

Erstes Kapitel: **U – Haft und Gerichtsprozess**

Rückblick: Nach turbulenter Arbeit in mitunter moralisch flexibler Absicht fand sich Prof. Dr. jur. Heinz Hermanns, der Einfachheit halber Heinz genannt, mit seinem Schicksal und der verhängten Haftstrafe von drei Jahren und acht Monaten wegen Verstoßes gegen das Aktienrecht, Insidergeschäften in Tateinheit mit Geldwäsche und Steuerhinterziehung ab.

Sein Prozess hätte sich schwierig gestaltet für die Anklage, verschachtelter, komplizierter Sachverhalt und gerichtsscheue, wenig auskunftsfreudige Zeugen wären eine Mammutaufgabe für die Staatsanwaltschaft geworden. So passierte das, was gemeinhin in solcher Situation des Wirtschaftsstrafrechts passiert: man macht einen Deal. Gewisse Demut bestand bei Heinz. Auch der Wunsch, sich zu läutern, so dass man sich in der Mitte traf: statt 5 – 6 Jahre Haftandrohung, die Alternative, um nicht unverschämt zu sein, bei vollem Geständnis und Darlegung verschiedenster Sachverhalte mit Erkenntnisgewinn bei den Ermittlern akzeptierte die Verteidigung eine Strafe bei etwas mehr als der Hälfte des beizumessenden Strafmaßes, was heißt 3 Jahre und 8 Monate.

Bei vorauszusetzender guter Führung wird er in 2 ½ Jahren Freigänger und kurze Zeit später ein freier Mann sein. So kam es auch. Angerechnet wurde selbstverständlich die Zeit in der U – Haft von 11 Monaten.

Schon die U – Haft in Düsseldorf gestaltete sich den Umständen entsprechend kreativ und akzeptabel. Mit etwas Vitamin B bekam Heinz den Zellengenossen Dr. Uphausen, dem Finanz- und Bankenbetrüger, aus Alt – Meerbusch. Sie analysierten gemeinsam die eingegangenen Fehler und Fehleinschätzungen und bastelten – rein prophylaktisch – an neuen erfolgreichen Modellen der Mehrgewinn – Strategie. Konservativ sprechen beide Zellengenossen noch von Gewinn, der heutige Sprachgebrauch, vor allem der öffentlich - rechtlichen Sendeanstalten und der emanzipierten Presse heißt das ja Profit, warum sprechen sie nicht gleich von Beute. Kommt bestimmt noch in naher Zukunft. Natürlich blieben auch Männer – Themen zur Entspannung nicht aus: Frauen, Sport und Autos. Heinz hatte Glück: Uphausen war kein Bayern München Fan, sondern Knappe, Schalkianer, was in der heutigen Zeit nicht leicht ist, womit Heinz als BVB-Fan einigermaßen leben konnte. Außer beim Revierduell, falls es das noch mal geben sollte. Dr. Uphausen blickte auf drei absolvierte Ehen und einer zerschlagenen Immobiliengesellschaft zurück. Seinen akademischen Titel hatte er einer großzügigen Spende an eine

osteuropäische Universität zu verdanken. Jeder fördert eben die Wissenschaft auf seine Weise.

Und schließlich kann man jemandem, der Banken betrügt, nicht böse sein. So war auch die allgemeine Wahrnehmung dieser beiden Knast – Exoten bei den anderen Mithäftlingen.

Im Übrigen hielt der Doktor Uphausen seine Verurteilung für einen bedauerlichen Justizirrtum: Der Richter hatte sein Finanzierungsmodell eben nicht verstanden.

Heinz fühlte sich ebenfalls missverstanden: das Insidergeschäft war doch ein edler Freundschaftsdienst, bei der Geldwäsche hatte er nur seine Konten verliehen und Leerverkäufe bedeuten nur besser informiert zu sein. Schließlich wäre die Steuerhinterziehung in anderen Ländern gar nicht passiert, wie in Dubai oder Macao.

Wirtschaftsbetrüger sind gut angesehen in Haftanstalten. Dazu kam, dass der Anwalt Prof. Heinz Herrmanns einige Ex – Mandanten wiedertraf. „Man Prof. Du doch hier?“ hörte er öfters.

Das Kontingent an möglichen Paketen in die Haftanstalt, das zulässig war, wurde von den beiden Edelgaunern komplett ausgeschöpft, allein das Büro von Heinz sandte regelmäßig Pakete mit den wichtigsten Überlebensprodukten, Körperpflegemittel, Literatur, Zigarren...

plus Fernseher. Mit den Pornos wurde es schon schwieriger, da brauchte man schon das o.k. der Knastmafia, die partizipierte und ermöglichte.

Die finanziellen Mittel der Delinquenten waren dank guter Vorsorge in Schuss, nach dem Eichhörnchen Prinzip hatten sie für schlechte Zeiten diverse Verstecke und Depots angelegt, die jetzt von vertrauten Personen angesprochen wurden. Über Knastkumpel, die ihrerseits als offizielle Paketempfänger fungierten, gegen Beteiligung natürlich, gestattete sich die U – Haft ganz leidlich.

Das Essen durfte am Wochenende vom Steigenberger – Hotel geliefert werden, natürlich auf eigene Kosten, dank ärztlicher Verordnung, Heinz was schließlich Extremallergiker und bedurfte besonderer Kost.

Der Paketservice erlaubte ihm sogar seidene Bettwäsche und Kaschmirdecken. Wiederum in Absprache mit der Knastmafia erlaubte man ihm das Tragen einer leidlich akzeptablen Armbanduhr Schweizer Provenienz.

Spaß machte das Vorhandensein des weiblichen Schließpersonals, man traut zwar seiner inneren Logik und des gesunden Menschenverstandes nicht, dass es sowas im Männergefängnis überhaupt gab. Aber so ist das nun mal in Zeiten der Apotheose der Geschlechteremanzipation. Weibliche Schließerinnen im Männergefängnis! Eine junge Dame, die gerne den Erzählungen von Heinz lauschte, erlaubte sich nach und nach mehr als nur das lauschen, es wurde lauschig und flauschig für Heinz, was er mit Dankbarkeit entgegennahm. Die Frau hätte in der freien Wildbahn nicht seinen Vorstellungen genüge getan, aber wie spricht der Volksmund, in der Not frisst der Teufel Fliegen.

Was will der Strafgefangene mehr als Sex im Knast. Sogar ungeschützt, Kondome hätten sicher zur Verwunderung bei Zelleninspektionen geführt.

Ein potenzielles Vermehrungsrisiko nahm Heinz in Kauf, was soll es, wenn bei seinem Tod ein oder mehrere Abkömmlinge mehr sich um die Beute des Nachlasses streiten würden.

Der offizielle Kontakt zur Leitung der Strafanstalt gestaltete sich ebenso positiv, aber vertikal. Fundierte juristische Kenntnisse und intellektuelle Fähigkeiten waren gefragt bei der Führungsspitze der Anstalt, so eine Art kostenloser Gutachter war geschätzt. Auch für Heinz war der Austausch fruchtbringend, blieb er doch im Metier, übte seine Brillanz, genoss Zugang zu Literatur und Internet und machte sich obendrein beliebt. Was will man mehr als sich auf Augenhöhe austauschen zu können!

Nicht zu vergessen, die Möglichkeit sich optimal auf seinen Prozess vorbereiten zu können. Dazu kamen die regelmäßigen Besuche aus seiner Kanzlei, seiner Verteidiger, denen man durchaus Zutritt und Besprechungsmöglichkeit einräumen musste.

Leider blieb ihm nicht erspart, eine übliche profane Tätigkeit nachgehen zu müssen, so leitete er den Fitnessraum, Calle, du brauchst Magnesium, Hakan, noch drei Wiederholungen, etc., half in der Küche und nach und nach immer mehr in der Gefängnisbibliothek.

Generell ließ sich sagen, der Gefängnisaufenthalt in der U – Haft wurde für Heinz eher so was wie ein – modern gesprochen – Assessment Center. Leider fehlten noch Pool und Sauna.

Die Ankläger-Seite hatten nach und nach Kenntnis von dem üppigen Leben dieses Insassen erfahren, reagierte empört, verärgert und stoppte durch Versetzung die weibliche „Betreuerin“ im Dienst an der Resozialisierung. Immerhin hatte sie ordentlich zur Resozialisierung mit ganzem Körpereinsatz beigetragen. Aber so ist, Undank ist der Welten Lohn. Dann wurde die Bettwäsche ausgetauscht durch üblichen Knastfrotte.

Heinz nahm es gelassen, hatte ihn auch gestört, dass der Mithäftling entweder begeistert zusah oder hinweg komplementiert werden musste, wiederum mit Bestechungsofferten angenehmerer Art.

Beide Edelgauner mussten sich natürlich auch der Gefängnis– Psychologin stellen: einer Frau mit Kurzhaarschnitt, Doppelnamen und Teilnehmerin am öffentlichen Nahverkehr was wohl kräftig abfärbte auf Arbeit und Einstellung der Dame. Eigentlich war sie ein Mensch ohne Selbsterhaltungstrieb, immer wurden die anderen vorangestellt, immer ging es um Verstehen, Entschuldigen, Mahnen und Warnen. Im Reuemodus eingestellt wurden sie gebrieft demnächst das Wohl der Mitmenschen in den Vordergrund zu stellen.

„Aber das habe ich doch getan“, sprach der Dr. Uphausen: „so viele haben von mir Geld gekriegt, Politiker, Anwälte, Steuerberater, Finanzamt, Trinkgelder, Unterhalt, ...“ und wurde unterbrochen:

„Herr Dr., generell für die Menschheit da sein, ins Altenheim gehen, ins Krankenhaus, dem kranken und einsamen Nachbarn und der alleinerziehenden Mutter helfen.“ So die Expertin. Wie dem auch sei, am Ende zeigten sich die beiden einsichtig und aufbaufähig.

Der alleinerziehenden Mutter helfen, fanden beide schon gut, wenn die Maße stimmten.

Ein Problem in der Praxis: Mindestlohn – Verwaltung

Der Nebel der Ungewissheit waberte durch die frühmorgentliche, winterliche Lorettostrasse in Düsseldorf – Unterbilk, einem angesagten Szeneviertel. D-Day in der Einkaufsstraße. Dunkelblaue Mannschaftswagen rollten vor. Die Kampfausrüstung wurde einsatzbereit gemacht. Was würde sie erwarten, die Kämpfer vom Zoll für Gerechtigkeit und Lohnausgleich? Die NAVY SEALS des Ordnungsamtes. Die Einsatzbesprechung verhielt nichts Gutes: Vorgabe Lohnzettel aufspüren, zur Überwachung des Mindestlohns. Kontrolle von Bäckereien, Metzgereien und dem Einzelhandel. Der Mindestlohn war eingeführt und musste kontrolliert werden. Jeder Arbeitgeber, und wirklich jeder Arbeitgeber hatte Aufzeichnungen zu führen, ab wann der Mitarbeiter anfang zu arbeiten, wie lange und wann er ausschied. Vorgabemäßig ließen sich nur so die Stunden ermitteln, geteilt durch den Monatslohn um einen Betrag größer als die berühmte Zahl 12,82 € zu erreichen. Der Mindestlohn ist ja nicht nur ein abstraktes Recht, oh nein, man kann nicht nur klagen darauf und sein Recht bekommen, sondern die Beweislastumkehr, ein bevorzugter Modus des Bürokraten, liegt beim Unternehmer. Er muss seine Unschuld beweisen, er muss durch aktuelle Aufzeichnungen verifizieren, wann ist der Mitarbeiter gekommen und wann ist er gegangen. Das hat er aufzuschreiben, Uhrzeit, Dienstbeginn, Tätigkeiten, Pausen, voraussichtliches Dienstende und tatsächliches Dienstende. Das darf er auch handschriftlich aufzeichnen, auf einen Zettel schreiben, Originalaufzeichnungen, sagt die Fachsprache.

„Wat is?“ Bäcker Dinkel wischte sich die mehligen Hände an der Schürze ab und bewegte sich in Richtung Lärm an der Hintertür zur Bäckerei. „Hausdurchsuchung, aufmachen, Zoll Wuppertal“ schallte es ihm entgegen.

„Wie Zoll, bin ich denn etwa an der Greenze? Och Jungs, ihr habt euch aber vertaan, kommt doch erstmal rein,“ klang das breite Rheinisch des Delinquenten. „Oder backe ich zu kleine Brötchen?“

Die Einsatzbeamten in Splitterweste, Sturmhaube und Walther PPK im Halfter stürmten die Bäckerei.

„Lohnaufzeichnungen, wieviel Leute sind hier?“ „Da ist der Willi, der Wolfgang, Eddi und dat zwei Azubis, vorne im Laden ist Carlachen und unsere Tochter“. „Wo sind die Lohnzettel?“

„Nää, die liegen beim Steuerberater, der macht das alles.“

Der Bäckermeister wurde belehrt über seine Pflichten und erhielt trotz Kopfschütteln eine Verwarnung. Beim nächsten Mal sei er dran, Zwangsstilllegung des Betriebes.

Wenn jetzt das eigentliche Ordnungsamt käme, würde jetzt ein Bußgeld fällig, wieso waren acht Leute ohne Einhaltung der Hygienevorschriften im Hause? Was machten die unbefugterweise in der Backstube ohne Haarnetz und Schuh- (Stiefel-) Abstreifschutz?

Derweil im Verkaufsraum kam es zur Tataufdeckung: Sexuelle Belästigung! Auf der schwarzen Diensthose der Carla zeichnete sich klar und deutlich eine weiße Bäckerhand ab, geklatscht auf dem Körperteil, den man Hintern nennt. „Nee, das war mein Alter,“ sprach die Betroffene, oder war es schon Karneval?

Der Kampf um Gerechtigkeit ging weiter, zum nächsten Delinquenten.

Zoll ist eigentlich etwas, was unsere Grenzen schützen soll. Das braucht er jetzt nicht mehr, weder an den Binnengrenzen, den EU-Grenzen noch an den Außengrenzen. Jeder kann und soll reinkommen, Stichwort Begrüßungskultur. Es sei eine Zumutung, wenn Fremde ihren Pass zeigen sollen.

Es ist ein schöner Job nach Lohnzetteln zu fahnden und viel ungefährlicher als Drogendealer, Schlepper und Clans zu bekämpfen. Ach, es ist doch menschlich, wenn sich Ordnungskräfte den Low Hanging Fruits widmen. Lieber in Bäckereien stöbern oder senile Reichsbürger verhaften, die mit Armbrust, Steinschleuder und Alexander Gauland-Krawatte am Kragen, den Rauhaardackel an der Leine und drei Ex-Uniformierten die Republik stürzen wollen.

Der ehemalige Innenminister NRW Jäger sprach von Risikoanalyse, bevor er zum Fortgejagten wurde, deswegen Komplettausrüstung, der Bäcker könnte schließlich mit Berliner Ballen oder Quarkteilchen werfen.

Erst recht bei der nächsten Kontrolle in der Metzgerei, Stichwort Hieb- und Stichwaffen, Cutter und Eiswürfel. Oder erst recht bei den Gebäudereinigern,

die haben Schrubber, Besen und gefährlichen Glasreiniger. Da brauchte man eigentlich schon die Feuerwehr mit ABC – Abwehr und die Flugabwehr: die Reinigungskräfte könnten auf dem Besen davonfliegen wie im Fernsehen Bibi Blocksberg.

Der um korrekte Lohnabwicklung seiner Mitarbeiter, meistens der Aushilfen, bemühte Unternehmer hat viele Hürden zu überwinden, will er sich im Bereich der Gesetzes- und Verordnungsnorm bewegen: es ist gar nicht so einfach, die Höhe des Mindestlohnes zu erfahren.

Dazu gibt es eine Menge Spezifizierung: der Bundes– Mindestlohn ist in NRW nicht ausschlaggebend, sondern der NRW – Mindestlohn. Hört der geneigte Mittelständler in der Presse der Mindestlohn sei ab 2023 13 €/Stunde, ist das beispielsweise in NRW nicht relevant. Dafür erfährt man gleich im Internet wie ist der Mindestlohn in Frankreich, der Türkei und Bangladesch. Der informiertere Mittelständler fragt natürlich gleich nach dem Mindestlohn in NRW: auch 13 €? Ja, schon, mehr oder weniger, es kommt auf die Branche an. Nach langen Recherchen kommt man zu dem Ergebnis das der allgemein verbindliche Mindestlohn in der Gastronomie in NRW noch 12,94 € ist. Aber was ist allgemein verbindlich?

Und wie dokumentiert man das? Die Arbeitgeber müssen für jeden Mitarbeiter Beginn und Ende sowie Gesamtdauer und Pausen der täglichen Arbeitszeit erfassen, die Dokumentation erfolgt spätestens am siebten Kalendertag nach dem jeweiligen Arbeitstag. Der gute alte Schmierzettel kommt im digitalen Zeitalter wieder zur Geltung. Aber elektronische Erfassung

ist ebenfalls erlaubt, welch ein Wunder im digitalen Zeitalter. Also zurück zur guten alten Stechuhr. Dabei gibt es wiederum die Datenschutzgrundverordnung zu beachten, die eigentlich anonym sein müsste, ein echter Zielkonflikt.

Anders wiederum ist es mit der Baubranche. Hier wird nur nach West- und Ostdeutschland unterschieden. Z.B. wird im Westen je nach Lohngruppe ab 11.76 € bis 12,20 € gezahlt. Kann sich der Arbeitgeber die Lohngruppe aussuchen? Wahrscheinlich nicht. Hängt ab, von seiner Tarifbindung.

Weiter geht es mit Gebäudereinigern, Gerüstbauern usw.. Und wenn jemand in beiden oder mehreren Gruppen arbeitet? Wenn er etwa die Gerüste reinigt? Eine echte Arbeitsbeschaffungsmaßnahme für die Lohnbuchhaltung.

Was ist mit Spielautomaten – Aufstellern die einen Kaffee anbieten? Allgemeiner Mindestlohn oder Gastronomie?

Ein vollkommener Widerspruch ist gleich geheimnisvoll für Kluge wie für Toren.

Prof. Heinz wurde klar, nach kurzer Einarbeitung, Vereinfachung der Mindestlohnverwaltung wird ein erstes Hauptpostulat seiner Ausarbeitung für die Kommission. Natürlich sollte niemand um seinen gerechten und fairen Lohn geprellt werden, aber der Zweck heiligt nicht die Mittel: es ist absurd, in Zeiten totaler Arbeitskräfteknappheit anzunehmen, jeder halbwegs rational denkende Unternehmer würde seine Mitarbeiter nicht vertragsgemäß bezahlen. Bei Fachkräften wird über den Mindestlohn nur milde gelächelt: ein IG Metall Facharbeiter mit einigen Jahren Berufserfahrung erhält bei BMW in Bayern schon vor Jahren ein Gehalt von 5.700, --€ monatlich, zuzüglich Gewinnbeteiligung. Bei Audi, Porsche und Mercedes sieht es nicht anders aus. Der Personal-Dienstleister Stepstone veröffentlichte 2023 im Internet die Zahl von 67.942,--€ als das Durchschnittsgehalt in der Automobilindustrie.

Könnte man nicht der Auffassung sein, es ist Aufgabe der Arbeitnehmer – Vertretungen, insbesondere der freigestellten und institutionalisierten Organe, also bei allen Unternehmen ab 20 Mitarbeiter, z.B. der Gewerkschaften, Interessen ihrer Mitglieder und Klientel zu vertreten, auch in dem sie Verstöße gegen den Mindestlohn ahnden? Muss das der Staat machen? Nein, ein klares Politikum, alles gegen die Wirtschaft ist gut, der Schaffende ist wohl der neue Klassenfeind. Mit einer rigiden Überwachung hat die überbordende Bürokratie eine weitere Existenzberechtigung. Klassenkampf im neuen Gewand: der überprüfte Handwerker fährt Mercedes, hat sogar ein Haus und ist leicht zu schikanieren. Fehler bei der Dokumentation des Mindestlohns können mit Geldstrafen bis zu 30.000, --€ geahndet werden. Bei Nichteinhaltung des Mindestlohns, den man erstmal kennen muss, drohen Strafen bis zu 500.000, --€.

Warum verpflichtend die Arbeitszeit aufzeichnen? Reicht es nicht, den Bruttolohn durch die Arbeitsstunden am Monatsende zu dividieren? Erst recht, wenn beide Parteien, Arbeitnehmer und Arbeitgeber sich einig sind? Wie in 99,99 % der Fälle? Im Streitfalle kann man – wie bei anderen Themata des Arbeitsrechts – Gerichte und Schlichtungsstellen anrufen. Oder der zu Unrecht behandelte haut einfach mal auf den Tisch, basta. Soll den der Mensch immer mehr entmündigt werden und immer, bei jeder Art des Tagesablaufs nach dem Staat schreien? Ist das die Zukunftsvision? Wieso

muss alles geregelt und überwacht sein? Glaubt etwa der Gesetzgeber, also die Berliner Sozialpolitikergilde, ein Arbeitnehmer, der in der jetzigen Zeit der Vollbeschäftigung händeringend gesucht wird, kann sich nicht durchsetzen und hat Angst seinen gerechten Lohn zu fordern? Skandiert wird die Arbeitszeiterfassung neuerdings durch ein Urteil des BAG (Bundesarbeitsgericht) vom 13.09.2022, dass jeden Arbeitgeber verpflichtet nach § 3 Abs.2 Nr.1 ArbSchG ein System einzuführen, mit dem die von den Arbeitnehmern geleistete Arbeitszeit erfasst werden kann. Mal wieder ein Konjunkturprogramm für Entwickler und Zertifizierer.

Aber nein, mal wieder Druck aufbauen, so können sich livrierte Kontrolleure wiederaufbauen, reglementieren, ermahnen und bestrafen, man zeigt, wer Herr im Lande ist, die Verwaltung, der Staat – und immer mehr Staat, in Richtung Ueckermark -Sozialismus.

Benannt nach einer inzwischen zurückgetretenen Vertreterin einer großen Volkspartei, die früher mal den Mittelstand und weite Kreise der Bevölkerung vertreten hat und unter der alles anfang. Heute als links und überwiegend wirtschaftsfeindlich zu definieren war. Diese neuen Jünger des Sozialismus haben entschieden von den abgehalfterten Altvorderen der Zunft gelernt. Nicht mehr zentral organisieren, vom Staat alles produzieren lassen und nur den Staatsunternehmer gelten lassen, das hat offensichtlich mit dem Niedergang aller sozialistischen Staaten nicht geklappt, außer in Nordkorea, immerhin hat das Land einen glücklichen Machthaber und perfekte Bürokratie.

Der neue Sozialist lässt die Wirtschaft erstmal munter agieren, dezentral, effizient nach außen marktwirtschaftlich, auch ebenso postuliert, aber dann, greift er ein, besteuert, bestimmt. Kontrolliert und verteilt dann nach eigenem Gusto. Dafür gibt es ein ausgefeiltes Instrumentarium von Abgabenvorschriften und Verteilungsgeboten. Und wiederum ist der Bürokrat Herr des Geschehens. Und geht mit der Zeit, hat das Bankgeheimnis abgeschafft, arbeitet an der Abschaffung des Bargeldes, kann sofort durch Kontenzugang sehen was erwirtschaftet wird und genehmigt die Verteilung. Eigentlich ist in der Idealversion erstmal alles beschlagnahmt, sodann wird bestimmt, was Betriebsausgaben sind, welchen Kriterien sie entsprechen müssen und wann sie versagt werden. Die Messlatte wird hochgelegt, der Sprung darüber überwacht, das machen Finanzämter und genügend Parafisci, wie Krankenkassen, Rentenversicherungsträger, Berufsgenossenschaften, ZVK`s und KSK`s und viele mehr.

Sand im Getriebe, schlecht, außer man betrachtet sich als Sand. Wie Attac, Oxfam, die deutsche Umwelthilfe, protestierende Schulschwänzer am Freitag und ähnliche Organisationen. Gerade diese Ponyhofgeneration schulschwänzender Ökos, Barbies und Himbeere – Bubis fand er konsequent überzeugend: wurden 10 Jahre lang mit SUV's in Kindergarten und Schule gefahren, lebten in Sagrotan-Haushalten, haben alle 6 Monate ein neues iPhone, duschen 10 mal die Woche und meinen, die arbeitende Bevölkerung möge morgens um 6 bitte das Fahrrad nehmen zur Arbeit. Ist denen überhaupt klar, dass man in Afrika für jedes iPhone mindestens 10 Tonnen Gestein zermahlen muss um allein die seltenen Rohstoffe geliefert zu kriegen? Aber immerhin ein Fortschritt, statt AlkoPops und Komasaufen mal was Neues an der frischen Luft. Ist denen klar, was passiert, fährt man die Wirtschaft so herunter wie sie meinen? Bei dann kausalen 20 Millionen Arbeitslosen? Aber sauberer Luft. Auch wenn dann das Blut auf den Straßen fließt, kein Feinstaub mehr.

Hafturlaub/Anflug auf Malaga

Zwischen den Regierungspräsidenten Büssow, dem Vorsitzenden der Entbürokratisierungskommission und Heinz zeichnete sich ein hoher Zufriedenheitslevel ab. Ohne, dass beide es wussten, befanden sie sich in einer Win Win Situation. Büssow hielt Heinz für einen nützlichen Idioten, der die ideale Besetzung für diese Position war und einen tatsächlich guten Job machte – ohne sich profilieren zu können und zu wollen und der obendrein umsonst arbeitete. Er dachte, so einfach kriegt man eigentlich keine Koryphäe ohne Ansprüche, ohne Extrawünsche und ohne Macken.

Heinz seinerseits wäre nicht der erfolgreiche Top – Jurist, wenn ihm nicht klar wäre, dass er Büssow für seine Zwecke einsetzen und manipulieren würde und geradezu vorführen würde. Diese Zwecke waren noch nicht endgültig ausgereift, er arbeitete daran, was würde langfristig sein? Que será, que será.

Vorläufig reichte es ihm, mehr Spielraum in seiner Situation als Inhaftierter mit Freigang zu kriegen. Somit besann er sich auf sein Jugendleiden, der allergischen Schuppenflechte, stellte klar, er würde effizienter arbeiten, falls dieses Leiden eingedämmt werden könnte. So hindere ihm das Jucken und Kratzen am Arbeiten und Denken. Dazu fiel ihm ein, die berühmte Buchinger Klinik in Marbella startete immer im Frühling mit einem Angebot an Kuren für dermatologische Patienten. Mit Hilfe der milden Frühjahrssonne in mediterranem Garten versprach die Klinik Abhilfe. Also lancierte er an Büssow die Notwendigkeit, idealerweise an dieser Kur teilnehmen zu müssen. Alternativ wäre eine langwierige und mühsamere lokale Behandlung am Heimatort vonnöten. Der seinerseits interessierte sich kaum für medizinische Details, er wollte unter Beweis stellen, was er in seiner Position „drauf“ hat und durchboxen kann. Ergo gab es ein paar Telefonate, unter anderem auch mit dem Land – Justiz – Ministerium und er erhielt eine Ministererlaubnis. Wiederum, worauf Büssow stolz war, mit der Ansage, die Sache dürfe nichts kosten. Darüber konnte Heinz angesichts seiner noch vorhandenen steuerneutralen Gelder – in Millionen Höhe nur innerlich lächeln, tat verdrossen, versprach aber selbst dafür aufkommen zu wollen. Ein ihm freundlich gesonnener Verwandter würde das in Hinblick auf spätere Rückzahlungsmöglichkeiten und Hoffnungen regeln.

Hurra, Hafturlaub genehmigt!! Zwei Wochen später hatte er die schriftliche Genehmigung für 14 Tage die Haftanstalt verlassen zu dürfen und durfte sogar nach Spanien fliegen. Seinen Reisepass hatte man ihm nicht gegeben, er müsse unbedingt in Spanien, also einem EU – Land bleiben. Die EU hat auch mal was Positives für sich, in dieser Hinsicht.

Aus praktischen Gründen, die Haftanstalt konnte ihn nicht morgens um 3 entlassen, um zum Flughafen Düsseldorf zu kommen, durfte er schon einen Abend vorher das Gefängnis verlassen und übernachtete in der Wohnung eines verreisten Kollegen in Meerbusch – Buderich bei Düsseldorf.

Die erste Nacht in Freiheit! Welch ein Hochgefühl! Aus Freude trank er eine Flasche Rotwein, ursprünglich kam ihm der Gedanke sich vielleicht angenehme weibliche Gesellschaft zu bestellen, so wie früher, also betreutes Schlafen. Er besann sich, piano piano, diese Option würde ihm nicht weglaufen. Somit blieb es beim guten Rotwein. Sein Handgepäck hatte er schon sorgfältig vorbereitet, ohne große Koffer mitschleppen zu wollen. Alles, was er brauchte, würde er kaufen beziehungsweise befand sich in seiner noch heimlich existierenden Ferienwohnung dort.

Nach der kurzen Nacht, dann das Erwachen aus dem Tiefschlaf: Wovon hatte er geträumt? BVB im Endspiel? Urlaub mit Jessica Alba in der Karibik? Nein, von einer ganz besonderen Nachricht oder eher einem Alptraum: Seine Ex-Frau wolle zurückkommen.

4.36 h. Festnetz Telefon läutet: „Taxi- Dienst Meerbusch, Sie haben einen Wagen zum Flughafen Düsseldorf bestellt.“

Eigentlich stellt sich der moderne Mensch den Wecker, oder das Handy, da gab es nun mal ein paar Hindernisse, sein Handy war gerade auf der Zeitachse von Australien, genau 12 Stunden zurück oder vor, je nachdem. Und nicht weg zu kriegen mit den einfachen Mitteln der Logik weniger IT begabter Menschen wie Heinz. Dazu braucht man wohl einen Hacker. Lösung: Ersatzhandy, Problem: nicht aufgeladen. Lösung: Tchibo Wecker. So dachte er und tat. Doch auf welcher Zeitachse der ist, schein unklar, nur nicht auf der, auf der er sein sollte. Also gab es keinen Weckruf.

Aus der Schockstarre zum Blitzstart: „Moment bitte, 6 Minuten, dann komme ich.“ Nicht waschen, Kopf unter dem Wasserhahn, nur kalt, im Kopf das Deja

Vu Erlebnis: Flug verpasst 2001 Malaga (Endergebnis ein Deal geplatzt, Flirt gelungen), 2011 Dubai (eine Nacht auf dem Flughafen im Streit mit der charmanten Begleitung), und nun? Flug verpassen und zurück in die Haft? Nein, den Autopiloten einschalten und das ganze durchziehen.

Nur mit Handgepäck kommt er rasend voran, rechtzeitig an die Personenkontrolle, wo der Puls langsam wieder runterfährt, seine Dynamik ist umwerfend, wird ausgesondert zur Sprengstoffkontrolle. Negativ, positiv Maggi Flasche in der Aktentasche. „Die ist zu groß.“ Protest: „Es gibt kein Maggi in Marbella.“ „Müssen Sie nächstens eine kleinere Flasche mitnehmen.“

Neben ihm ein junger Mann aus dem Ruhrgebiet, Schalke Fan (sind gute Menschen), muss Kulturbeutel (ein wunderbares deutsches Wort, die ganze Kultur im Beutel) auspacken. „After shave ist zu groß, geht nicht, der ist zu groß, der Deo- Roller,“ bleibt hier.

Der Schalke Fan: „Er ist zu groß, das höre ich immer von Frauen.“ Die Kötter-Security grinst. Spontan zur nächsten Polizistin, Schalke und Polizei geht doch: „die habe ich auch, die Maschinen-Pistole, die ist gut.“ Skeptische Blicke, „ich meinte bei der Bundeswehr.“ Dann wollte er noch ein Selfie mit der Polizistin machen.

6.05 h Boarding. Er sitzt auf seinem Lieblingsplatz, 2 D, erste Reihe Gang rechts. Sieht die anderen Fluggäste Boarden. Schaut auf die Schuhe, Schuhe, Hände und vielleicht noch die Augen sagen alles über einen Menschen. Hier die Schuhe. Ein Querschnitt der Gesellschaft. Der Haupttrend ist immer noch, wie früher schon bei Airberlin, in der Nebensaison, der Plastiksuh. Hat das Antierlebnis Birkenstock abgelöst, wobei Birkenstock als Edellabel wieder angesagt ist. Ein mürrischer Rentner mit Blouson gekleidet, in eben diesen Plastik-Schuhen, mal in der Variante schwarz, als Slipper, man kommt ja nicht runter zum Schnürsenkel binden, blockiert den Gang, um sein Handgepäck zu verstauen.

Heinz dachte sich, will er mal so enden? Nein. Wie soll der denn in Kürze vor seinem Schöpfer treten? In schwarzen Plastikschuhen und DDR- Blouson 80 er Jahre? Der wird doch Küchenhilfe im Himmel.

Heinz würde nicht so enden wollen. Dann lieber mal duellieren klassisch im Morgengrauen unter Platanen im Park von Baden- Baden. Allerdings, warum sollte er sich duellieren? Bestimmt nicht wegen einer Frau.

Flugkapitän Buschmann meldete sich zu Wort: „Startbahn E3, Richtung Westen, dann eine Kurve über Krefeld...“

Schön, dass er nicht gesagt hat, über Köln. Seinem psychologischen Tiefdruckgebiet. Überhaupt, Düsseldorf ist ja eine tolle Stadt, hat nur drei Nachteile, die drei K`s: Karneval (Prinzen, Männer in weißen Strumpfhosen), Kirmes und Köln in der Nähe.

Neben ihm platzierte sich so ein Modell Öko-Tante, textete ihn zu, sie rettet die Welt, die Gelbbauchkröte, die Gelbwangenschmuckschildkröte und den Tan Molch. Outfit à la Kelly. Nicht Grace Kelly, die frühere Fürstin von Monaco, sondern Kelly-Family, also Gebrauchtkleidersammlung. Dabei sah er doch gar nicht aus wie einer aus dem Hambacher Forst, dem durch Aktivisten belagerten Wald oder Straßenkleber, so dass die gleich mit ihm fraternisierte.

Dann die Frage aller Fragen: „Was machen Sie denn so, beruflich?“ Er hatte Glück, sie siezte ihn noch.

„Oh,“ so Heinz, „ich bin Flüchtlingshelfer.“ „Das ist aber toll,“ so die Antwort, „nein wirklich.“

Er: „Ja, finde ich auch, ich berate Steuerflüchtlinge. Sorge dafür, dass heimatloses Kapital wieder ein zu Hause findet, meistens im Ausland.“

Im Flieger war das Grundrauschen eingetreten, angenehm, monoton. Dann startete die Verkaufsshow. Die Maschine Boeing 737 wurde zum fliegenden Basar. Rubbellose, Cappuccinos, Cremes, Kartoffelchips und dann die große Show für Duftwässer und Kosmetik. Hugo Boss, Paco Rabanne, Dolce und Gabana, Duft für Männer und für Frauen, und was ist mit Gender?

Klare Diskriminierung. Dabei fiel ihm die Karnevalsrede der ehemaligen CDU-Vorsitzenden, AKK ein (später Bundesverteidigungsministerin), die kolportierte, dass man sich in Berlin um Gender- Toiletten Gedanken machte, also Toiletten für solche, die nicht wissen, ob sie Frau oder Mann sind und nicht wissen, ob sie im Stehen oder Sitzen pinkeln müssen. Zum ersten Mal fand er AKK, die eigentlich die Ausstrahlung der Schichtleiterin einer Putzkolonne hat, richtig gut.

Vielleicht sollte die Crew mal einen Kurs in Direkt-Marketing machen. Dinge verkaufen, die echt der Kracher sind, Thai- Massage, Glückspiel, Fußpflege, Cremespülung ... und und und. Zum Beispiel auf Kölns Kreuzungen gibt es bei Ampel Rot Phasen Jongleure die lachen und spielen, aber schon wieder Köln, lassen wir das.

Die wenigen Verkaufspausen werden genutzt zum Toilettengang. Ein Mitfünfziger in Jute- Strickpullover (könnte kalt sein in Malaga im Frühjahr) findet die Toilette nicht, steht vor der Kaffeemaschine. Hoffentlich jetzt kein Missverständnis. Eine Schlange bildet sich, buntes Leben, weniger Fashion Victims, Guido Maria Kretschmar würde kollabieren.

Zwei hoch attraktive Mädels im Catsuit gingen zusammen auf die Toilette, was dauerte. Heinz fragte sich inspiriert, was die wohl dort zusammen machen. Nach einigen Minuten klopfte die Stewardess an: „only one person please.“ Die Angesprochen öffneten kurz, machten aber weiter und schlossen die Tür wieder. Wie gerne wäre er als dritte Person dabei gewesen. Aber dazu ist die Bordtoilette ohnehin zu klein.

Das erinnerte ihn an einen Mitgefangenen in der U Haft. Der war angeklagt wegen sexueller Belästigung von Frauen. Er hatte Mini – Kameras installiert in Toiletten. Aufgefallen war das wegen seiner angefertigten Strichlisten: welche rasiert und welche nicht oder dazwischen.

Jetzt stand der komplizierte Teil des Fluges an: die unfallfreie Einnahme des Cappuccinos für unterwegs. Grundsätzlich hat bei Ryanair keiner der Stewards Wechselgeld. Aber sie können schließlich nicht weglaufen im Flieger. Nachdem also Heinz seinen Vorschuss getätigt hatte, folgte der Aufbau des Klapptisches mit Tassenmulde. Aber wo ist der Klapptisch aufgehängt in der ersten Reihe? „Your meal tray is in the arm of your seat.“ Das wars. Nur nicht die Finger klemmen. Da er schon seinen Laptop aufgebaut hatte, eine Frage der Platzoptimierung. Laptop mit eingestecktem USB Stick. Der war schon am Rock von Miss Öko-Tante. Laptop und Kaffee haben schließlich eine angespannte Beziehung auf wackeligem engem Raum. Was dann folgte war nichts für zart besaitete Umweltgemüter: das Plastikfestival. Plastikbecher, Deckel, Rührstab, Milchtüte, Zuckertüte, Servietten, immerhin die aus Papier. Ihm wäre Meissner Porzellan auch lieber gewesen. „Do you have sweeter“, fragte Heinz in Gedanken an sein Hüftmass und BMI. Kopfschütteln. Mit Fingerfertigkeit galt es die Plastik Milchtüte an der vorperforierten Stelle aufzureißen, ohne einen Schwall von Milch zu verspritzen. Der Geschicklichkeitsjunkie Heinz hatte da so seine Erfahrungen. Aber der unbedingte Wille besiegt die Grobmotorik. Einschütten, Deckel zu und endlich trinken. Ein wohlverdientes Labsal. Koffeine und Endorphine sprudeln.

Wie kann man dieser irischen Airline böse sein. Bei dem Logo: eine stilisierte blaue Harfe, gebildet aus einem leicht abstrahierten Frauenkörper! Der eine Flügel der Harfe, schräg von unten nach oben gehend, ist die Silhouette eines

definierten femininen Körpers an der attraktiven Vorderseite, ergänzt durch nach hinten gestreckte Arme, aus denen Flügel gewachsen sind, zwischen diesen beiden Teilen spannten sich die Saiten. Da schwingt und fliegt doch die tiefe Seele Irlands mit, einem Land, voller Mythen, Magie, Fabelwesen, Regenwetter und Steuerflüchtlingen. Damit auf der Flosse fliegen die durch die Luft.

Leicht abstrahiert ist der Frauenkörper des Logos schon, aber man erkennt, dass die Frau nackt ist, an einem eindeutigen Detail, so im oberen Bereich. Also Sexismus bei der Airline. Wieso ist der O`Leary bisher davon gekommen im Zeitalter der Männerunterdrückung? Aber immerhin sieht man bei Ryanair Frauen, als Wesen, denen Flügel wachsen, zumindest im Logo.

Der Rest des Fluges verlief ruhig. Miss Öko Tante neben ihm, rhetorisch kalt gestellt, schlief und machte den Karpfen, Kopf zurückgelehnt, Mund auf, Augen zu mit dem virtuellen Blick nach oben. Sieht unintelligent aus. So sehen die Karpfen aus auf dem Hamburger Fischmarkt, wenn sie vom Fischverkäufer aus dem Wasser geholt werden und der kaufgeneigten Kundin präsentiert werden. Mund offen, sie haben ja Kiemen und keine Lungen, Gnade ihnen Gott, falls die Kundin nickt. Dann ist der Kopf ab und der Fisch landet im Einkaufsnetz.

Dann die Landung in Malaga. Vor der avisierten Zeit. Ryan Air ist wie ein schlechter Liebhaber, kommt immer zu früh.

Feierabend mit Blick auf Afrika

Nach der Ordnung seiner Gedanken folgte die Ordnung seines Tagesablaufs. Auf Patienten – Stammtisch in seiner Edelklinik und dem vorhersehbaren Repertoire an Gesprächsthemen verspürte er wenig Neigung. Das wäre eben nur „Zauberberg“ aktuell 4.0. Ein bisschen schlechtes Gewissen regte sich ebenso. Was sollte er seinen geneigten Tischnachbarn erzählen bei den Fragen nach woher und wohin? Vom Kö – Anwalt zum Knast – Anwalt mit Aberkennung der anwaltlichen Zulassung? Also so`ne Art „Wilsberg“, wie im beliebten Münster – Krimi? Nein Danke. Also täuschte er Unwohlsein vor, eben die Umstellung des Wetters und des Ortes um seine Diätmahlzeit aufs Zimmer gebracht zu bekommen. Also sagte er zumindest für heute Abend seiner imaginären Davoser Zauberberg Abendessen Runde 4.0 ab.

Das klappte hervorragend, die Servicecrew fuhr an, tischte auf, sogar wie auf seinem Wunsch auf der Zimmerterrasse, drapierte Besteck und Geschirr und servierte. Sein Kopf war voll genug vom heutigen Arbeitspensum, so dass er das allein sein nicht als Makel empfand. Bei freier Wahl auf der Speisekarte wäre im sicher eine andere Menü – Auswahl und Reihenfolge eingefallen. Die innere Ruhe riet ihm zu großer Zufriedenheit.

Der mediterrane Frühsommerabend entwickelte sich typisch: Postkarten – Sonnenuntergang (Postkarten das sind so Glanzpapierfotos von Urlaubsmotiven zum Verschicken in früheren Zeiten) hinter der Bergkulisse, die Temperatur kühlte auf Wohlfühlniveau ab, die Grillen zirpten. Wäre er am Strand, würde er barfuß den Sand unter den Füßen spüren. So eine Umgebung oder Wahlheimat wäre nach seinem Geschmack. In ihm war ein klarer Befürworter des Südens zu sehen. Der hohe Norden, Skandinavien, Nordsee und deren Inseln im Urlaub waren nie sein Ding. Mit Gummistiefel und Friesennerz zum Abendsparzierringang, die frische Brise im Nacken zum Durchlüften? Nicht für ihn interessant, er dachte sich, dann lieber einen Tag arbeiten im Büro. Statt Wattwandern plus Strandkorb.

In Reminiszenz wieder am „Zauberberg“ und seinen Charakteren mit kleinen Lastern, Türen knallen, Fingernägel kauen goutierte es ihm, seinem kleinen Laster nachzugehen, eine Zigarre zu rauchen. Theoretisch ginge das auf seiner kleinen Zimmerterrasse. Schöner ist Gesellschaft und Weitblick, also hinaus in den Hotelgarten, vor dem Loch 1 und der Silhouette der afrikanischen Küste am Horizont.

Wie schon gewohnt, seine neue Bekanntschaft David war schon da, rauchend im Rollator. Schön, freundlich begrüßt zu werden: „Hello Heinz, how are you, everything well, how was your day?“

Heinz parlierte ebenso freundlich zurück. Dann zu seiner Verwunderung, David sprach Deutsch: „if you don't mind, we speak German, but a little bit rusty.“ Dann erklärte er auf Deutsch, langsam und mit starkem angelsächsischem Akzent, dass sein Sohn immer noch in Hamburg sei, wo er 12 Jahre im Ölbusiness mit Wohnsitz in Havestehude verbracht hatte. Er immer noch gerne etwas Sprachpraxis pflegte.

Dann, mit englischem Einsprengsel, „tell me, was ist los in Deutschland mit den Deutschen, sie sind, von exotischen Kleinstaaten abgesehen, das reichste Volk der Erde, waren

im Dauerzustand Exportweltmeister, und das noch vor China, mit der 20 fachen Bevölkerung und der 70fachen Größe, aber auch das unglücklichste Volk, zumindest in der medialen Wahrnehmung.“ Und weiter: „man liest und sieht ständig Probleme, Unzulänglichkeiten, Ärger und Verdruss.“

Das ist der Augenblick, wo man sich vor der adäquaten Antwort erstmal eine Zigarre anzündet. Und am liebsten nicht geantwortet hätte. Aber kneifen gilt nicht.

Erstmal abschwächen, dachte sich Heinz und wandte ein, dass bestimmt 90 % der Bevölkerung zufrieden ist und um auf einer Glückskala von 1 bis 10 sich auf 7,1 einzustufen (entsprechend dem Panel durchgeführt von der Postbank). Mehr wäre nur kurzfristig zu erreichen und kein Dauerzustand, nur eine theoretische Variante. Wie Sigmund Freud schon sagte, dauerhaftes Glück ist in der Schöpfungsgeschichte nicht vorgesehen.

Dann der Hinweis auf hysterische Reaktionen und Übertreibungen in den neuen und alten Medien bei jeder Art von auftretendem Problem. Der Klimawandel muss sofort beseitigt werden, die Dieselaautos müssen sofort abgeschafft werden, sofort müssen 6.000 Lehrer eingestellt werden, die gar

nicht vorhanden sind. Dabei hatten wir schon mal tatsächliche Katastrophen, 2.ter Weltkrieg, Zerstörung, die Teilung Deutschlands und die atomare Bedrohung.

Der Deutsche soll umerzogen werden, der Deutsche soll Blut und Organe spenden, Ehrenamt machen, Zivilcourage zeigen, auch wenn er dann in der U-Bahn verprügelt wird oder im Rhein ertrinkt, nur noch Fahrrad fahren und natürlich seinen Müll sortieren. Neuerdings sollte er auch noch die Gebärdensprache lernen, falls er einmal im Leben auf einen Gehörlosen trifft. Zu Lebzeiten soll er ein Testament zu Gunsten von Flüchtlingen abfassen und natürlich ständig sein Organspendeausweis dabei haben.

In einer kommerzialisierten Welt, in der der Gang zur Toilette auf der Raststätte oder dem Hauptbahnhof 1,--€ Sanifair Bon kostet, soll er seine Freizeit opfern und umsonst einen politisch oder gesellschaftlich gewünschten Job machen. Und das in einer Zeit, in der tausende um eine akzeptable Wohnung kämpfen, kaum ihre Krankenversicherung regelmäßig bezahlen können und ständig um ihr Schufa-Rating bangen. Dann ist für den betroffenen Zeitgenossen ein Nebenjob ohne Bezahlung eher weniger förderlich. Solche Apelle verfangen vielleicht bei den perfekt assimilierten Gutmenschen, weniger bei denen, die mit beiden Beinen im Leben stehen. Diese Norm und Wunschvorstellungen des Staates sind Umerziehungsmaßnahmen wie in kommunistischen Systemen vergangener Zeiten. Selbstredend smarter und subtiler, ohne Tote und physische Repressalien, die braucht der heutige suggestible Staat nicht mehr. Und zur Belohnung für ein derart gekröntes Leben bekommt er ein sozialverträgliches Urnengrab. Durchaus im Waldfriedhof. Eine Sargbestattung nimmt zu viel Raum weg.

Maß aller Dinge werden Randerscheinungen unter den Mitmenschen.

Durchaus viele passen sich in diese Richtung an. Sicherlich der deutsche Bildungsmittelstand, als freundliche Zöglinge der Harmlosigkeit. „Neulich las ich das Programm einer Volkshochschule, you know, people university,“ sprengte Heinz in Englisch ein: „was fand man dort an Kursen: VHS Dortmund, wie löse ich einen Fahrschein im Rhein Ruhr Express. VHS Meerbusch: wir nähen uns eine Yogamattentasche. Natürlich nachhaltig. 12 Doppelstunden. Für eine Yogamattentasche, die bei Woolworth oder KiK 3 Euro kosten. Oder: die Ukulele, ein begeisterungsfähiges Musikinstrument für Jung und Alt. „Wir,“ sagte Heinz, „das Volk, das Musiktitanen wie Beethoven, Gustav Mahler, Richard Wagner und Dieter Bohlen hervorgebracht hat, um die uns

die ganze Welt beneidet, zumindest um die drei erst genannten, sollen Ukulele spielen.“

David musste lachen.

Oder weiter sprach Heinz an, ein Kurs über westafrikanische Rhythmen, damit verstehen wir unsere afrikanischen Zuwanderer besser. Sicherlich großartig für die gefrustete Ehefrau, die dringend eine Alternative zum Töpfern sucht oder für den 38jährigen Frührentner im Vollakademiker Zustand. Und damit werden schon die ohnehin bewusster lebenden Kreise der Mittelschicht angesprochen. Die unteren Schichten dämmern vor sich hin mit Joy-Stick und Privatfernsehen, für Streaming Dienste reicht zuweilen die intellektuelle Kapazität nicht.

Den meisten Deutschen fehlt ein bisschen der Kompass, für die Richtung in Normalität, in Effektivität, der Fähigkeit, wichtiges von unwichtigem zu trennen und vor allen Dingen der Durchsetzungs- und Überlebensfähigkeit.

„Woher ich das weiß mit der VHS?“ Heinz erzählte. „Kurs autogenes Training auf ärztliches Anraten. Erstmal habe ich mich schon geschämt beim Reingehen in die VHS. Die andern kommen mit ihren Kollegmappen und Büchern unter dem Arm, wir mit Pantoffeln und Yogamatte oder Heizdecke zum Hinlegen. Dann die übliche Vorstellungsrunde. Alle duzten sich. Ist nett.“

Dann die Problemschilderung jedes einzelnen. Der erste: ich kann nicht kacken, kacken, you understand? I do not know in English, der hoffte, das geht dann mit autogenem Training.“

David erwiderte: „I got what you mean.“

Heinz weiter: „Der nächste: ich krieg keinen hoch, vielleicht sollte er die Frau wechseln, dann weiter: die nächste, ich will schwanger werden. Geht das mit autogenem Training? Dann die üblichen Probanden, Angst vor Spinnen, vor dem Aufzug, muss aufhören zu rauchen, zu viel zu essen, zu trinken usw.. Dann kam die Reihe zu mir, schon ein wenig beschämend wegen des schwachen Krankheitsbildes, ich will mich effektiver organisieren und fokussierter arbeiten und meinen Golfball in der Mitte des Schlägers treffen.“

„Natürlich gibt es auch andere Deutsche,“ sprach Heinz weiter, „die sicherlich noch die Mehrheit ausmachen, die das Land voranbringen, einen guten Job machen, Leistungsträger sind und die immer noch das Rückgrat des Landes ausmachen, die Mitte der Gesellschaft. Nur die stehen nicht mehr im Focus der öffentlichen Wahrnehmung.“

Nach dieser Deutschland-Berichterstattung wollte Heinz mal zurück sticheln und meinte: „Im Prinzip mögen die Engländer die Deutschen wieder, wobei ich kein Gen-Deutscher bin, sondern nur deutsch-assimiliert. Aber manchmal kommt noch ein Rest an Ressentiments durch, nicht nur beim Fußball, was man verstehen kann, auch noch bei der Besetzung der James-Bond Filme. Oder hast Du schon mal ein deutsches Bond-Girl gesehen, geschweige denn, dass ein Deutscher den Bond spielen dürfte. Immer müssen wir die bösen Mächte spielen, aber durch grandiose Schauspieler, denke an Gert Fröbe, Curd Jürgens, Götz Otto, Christoph Waltz oder Rainer Maria Brandauer, als deutsch-sprachig.“

„Ja stimmt, da hast Du recht,“ konzedierte David, lächelnd, „ist mir noch gar nicht aufgefallen, und oft war ein ostdeutscher Sportler in den Diensten der bösen Sache.“

Beide lachten herzlich. Mit einem Gespräch über Fußball ließen sie den Abend ausklingen. Dank Jürgen Klopp gilt der deutsche Fußball noch oder schon wieder was in England.

Tinder an der Küste

Mit seinem besten Sacco am Leib und der coolsten Sonnenbrille vor den sprühenden Fontänen des Traumhotels, mit etwas Fotoshop an Bauch und Backen waren die Fotos tatsächlich absolut geil. Natürlich musste der Ehering abgestreift werden. Damit die Resonanz klappen würde.

Kaum war er wieder zurück im Hotel, besser gesagt, im Sanatorium, gewährte er schon die ersten Rückmeldungen von „Tinder“. Mit der Eingabe Homebase Düsseldorf hatte er die doppelte Ausbeute auf sein Profil hier an der Küste und zu Hause, jeweils im Umkreis von 100 km.

Zunächst galt es, sich an die Terminologie zu gewöhnen. 50 % der Damen wollten keinen ONS (One – Night - Stand), sondern LZB (Langzeitbeziehung). Besser gesagt, 50 % schreiben das, die anderen meinen das sicherlich auch. Oder vielleicht nicht? Absolut logisch, wer das erste will, würde das sofort sagen. Aber ehrlich, welcher Mann würde so einen Aufwand betreiben mit kontakten, flirten, umwerben und gar Fahrtkosten und Blumen investieren, für einen erbärmlichen, einmal stattfindenden Sex. Schließlich gibt es bei den höheren Primaten männlicher Art so was wie eine postkoitale Bewusstseinsklarheit, danach, leider die Bewusstseinsklarheit oft nur danach, nach diesem uralten Ritual. Aber wiederum nicht gleich LZB, klingt wie Landeszentralbank und Diskontsatz, klingt so nach aushandeln, unromantisch, und romantisch sind wir doch die suchenden Männer, auch wenn die Romantik später verfliegt.

Mit der Tinder App in der Hand eilte er schnurstracks zu seinen Anwendungen. Den behandelnden Personen erzählte er, er müsse einen dringenden Schriftsatz an den BGH Korrektur lesen.

Zuvörderst wunderte er sich über die vielen Tierfotos im Hintergrund oder gar Vordergrund bei den Damen. Wer schickt schon ein Profilbild, wo als erstes der ach so süße Labrador erscheint? Er sucht doch eine Frau, und keinen WauWau. Mit Katzen ist es eh nicht besser. Dann kommen on Top die Elitefrauen, hoch zu Ross oder gleich im Reit- und Springturnier. Der Mann soll durchaus wissen, was ihm diese Dame kostet. Oder man ist im Landadel

unter sich. Zu dem Thema Frau und Tier hatte er so seine Erfahrungen gemacht, die Katze in Frauchens Bett ist eine unerbittliche Konkurrenz. Obendrauf gibt es noch Katzenstreu barfuß im Bad beim Zähneputzen. Und wer schon auf den Vierbeiner gekommen ist, hat sicherlich beim Zweibeiner schlechte Erfahrungen gemacht, ungutes Karma und mangelnde Motivation. Also wegwischen.

Dann die Gruppe der anonymen. Ohne Foto, aber mit trotzigem Text. Wer mich liebt, braucht mich nicht zu sehen. O.K. für die mit Sehschwäche. Eigentlich will man doch auch sehen, was man lieben soll. Man kann später ja fühlen. Telepathie und Mystik sind angesagt und im Trend, denke man nur daran, wie viele Menschen in Deutschland mit den Bäumen reden und sie umarmen. Aber bleiben Bäume nicht irgendwie hölzern? Alexandra hat schon 1969 gesungen, aus dem Club der 27 „mein Freund der Baum“. Oder eine paradoxe Intervention, wie der Psychologe sagt, bei denen ohne Foto. Beim Leser gepaart mit der Hoffnung, hier verbirgt sich ein Schwan unter Enten. Bestimmt ein Anfängerfehler, eher die Ente unter Schwänen.

Die Trotziges sind ebenso eine starke Gruppe „eigentlich habe ich es nicht nötig“, dann lass es doch. „Mich muss man mögen, wie ich bin“, was bleibt einem auch anderes übrig. „Frau mit Ecken und Kanten“, die entschuldigt sich schon im Voraus, wer weiß für was, was da alles kommen mag. Das Segment für die Masochisten. Oder die in Geldnot mit Sehnsucht nach einer warmen Mahlzeit und einem gemachten Bett.

Natürlich muss so eine Kurzdarstellung nicht das intellektuelle Niveau eines Impulsseminars haben, oft ist es schwierig etwas Einfaches wie die Selbstdarstellung, ehrlich, genau, animierend und vielleicht humorvoll auszudrücken. Dort, wo das einigermaßen klappte, gab er ein Like, mit passenden Komplimenten. Natürlich nur, wo auch die optische Darstellung der Bilderreihe ihm passte. Informativ sollte diese Präsentation ebenso sein. Z.B. möchten viele Frauen tanzen und gemeinsam kochen. Ihm nicht so angenehm.

„Aussehen findet, Charakter bindet“, fand er passend und gab ein Like. Sodann widmete er sich seinen nächsten Arbeitsschritten, der Rückkehr in die Heimat mit den Formalia der vorzeitigen Entlassung und der Schaffung der Voraussetzungen dafür. Förderlich würde es sein, für eine Verhaltensprognose, zumindest auf dem Papier verheiratet zu sein.

Yilderim`s Trinkhalle

So sah er sie, Yilderim`s Trinkhalle, für ihn, wie „Hotel California“ im legendären Song von den Eagles vor 40 Jahren. Die älteren werden sich erinnern.

Keine Königsallee, kein Oberkassel. Aber sein Hotel California. What a nice Surprise.

Natürlich hatte er den ganzen Tag telefoniert, schon mit dem neuen Ladegerät vom Hauptbahnhof, eine Großstadt ist für so was von Vorteil. Freund Zoran meinte: „Du hast noch Glück, in den USA würdest Du in Handschellen abgeführt, wie mein Schulfreund in New York“.

Also genoss er sein Glück, nicht in den USA verheiratet zu sein. Nur nicht toben, sagten alle, entspannen und in Yilderim`s Trinkhalle den ersten Kaffee seit 30 Jahren trinken, den er für einen Euro erworben hatte. Trinkhalle am Höher Weg am Kreisverkehr in Düsseldorf-Flingern. Dabei ist der Kaffee exzellent. Aus Jura Automat frisch gebrüht von Yilderim. Und groß, echt large. Einfach genial. Plus Sitz mit Rückenlehne draußen vor der Halle mit Blick in das sommerliche Feiertagsgeschehen, einen Tag nach dem einschneidenden Ereignis, dem Rauswurf aus der eigenen Wohnung.

Die Ehemänner als die neuen Dalits (indische Unterschicht) in der Emanzipationsgesellschaft unter Me Too. Die Ansage der Frau gilt, damit liegt ein Offizialdelikt vor, die Frau ist Zeuge. Von wegen Aussage gegen Aussage, von wegen er sagt, sie sagt. Das Gericht kann nach freier Überzeugung zu einer Aussage die Aussage für glaubwürdig erachten. Scheint wohl so zu sein, dass eine Frau faktisch immer Recht hat gegen einen Mann und ist glaubhaft. Wundert sich kein Polizist mehr, warum es keinerlei Zeichen von erkennbaren Übergriffen gibt? Egal, der Mann wird auf die Straße gesetzt mit seinen sieben Sachen, er ist eine Bedrohung. Obwohl noch nie in Erscheinung getreten mit irgendeiner Gewalttat. Dagegen ist ein Blitz aus heiterem Himmel noch kalkulierbar.

Statt in Yilderim`s Trinkhalle könnte er jetzt dank VIP-Einladung beim Gerry Weber Open Tennis Turnier in der Lounge sitzen und Roger Federer beim Siegen zuschauen. Roger Federer wird es ihm verzeihen, Champagner mochte er sowieso nicht besonders.

Dann lieber auf den lokalen Kreisverkehr schauen – unter Menschen. Ein Freak kam vorbei, Hose in schwarzer Ballon - Seide, Jogger - Weste, höchstens 20 Jahre, grau gefärbter Ziegenbart (manche machen sich freiwillig älter), passend dazu rasierte Schläfen, Hahnenkammfrisur in grau mit überhängenden Rasterlocken an den Schläfen. „Do you have WIFI?“ fragte er. Klar, man hilft, wo man kann, und sei es mit dem Hotspot in der Hose.

Dann kam ein betrunkenener DHL-Fahrer im gelbroten Kleinlaster mit den weltberühmten drei Buchstaben vorbei. Fuhr quietschend zum dritten Mal durch den Kreisverkehr, singend und trinkend. Aber verantwortungsvoll und politisch korrekt: er fuhr nicht selbst, er gab seiner mitsingenden und fahrenden Freundin Fahrunterricht.

Er sah sich in biblischer, alttestamentarischer Tradition. Es gab die Vertreibung aus dem Paradies, Jakob musste vor Esau auf der Flucht sein und machte dann Karriere, der Auszug Moses mit dem Volk Israel aus Ägypten ist legendär. Immerhin hatte er, Heinz, keine wütenden Ägypter hinter sich oder das rote Meer vor sich. Nur eine Ehefrau gegen sich, die mit fiesen juristischen Tricks arbeitete. Das würde er wohl noch wuppen können.

Jetzt galt es, Infrastruktur aufbauen. Ersatzbeschaffung einleiten. Erstmal einen Rasierer. Sonst würde er bald aussehen wie Robert Habeck von den Grünen. Und einen Ohrenhaarschneider. Sonst sähe er bald aus wie Theo Weigel von der CSU, die älteren erinnern sich.

Dann Socken, Unterwäsche, Q-Tipps, ach nee, die sind jetzt verboten, er konnte sich nichts mehr erlauben in seiner Situation. Und bloß keine Zahnstocher aus Tropenholz. Er rauchte eh nur noch Bio-Zigarren aus Kuba. Auf Segelschiffen transportiert, wie unter Columbus. Zahnseide woraus? Froschschenkelsehnen nachwachsend? Allerdings nicht mehr bei demselben Frosch.

Er versuchte seinen Stil auch in der Not zu halten, drei gebügelte Business-Hemden im Notgepäck. Bügeln ist noch erlaubt mit Bio-Strom. Beim Untergang der Titanic würde er bei den Geigern sitzen.

Hier sitzt er neben dem arbeitslosen Marcel, der sich tröstend zu ihm setzte. Bierflasche in der Hand. Immerhin gab er keine Fahrstunden in seinem Zustand, wie der DHL-Fahrer.

„Was treibt einen wie Dich hierher ins Nadelholzviertel (Fichtenstraße, Kiefernstraße, Hartz-IV Kiez)?“

„Eheprobleme, Rausschmiss zu Hause“.

Mit so einer Ansage hat man gleich den ganzen Kiosk hinter sich. Er musste gleich mit ihm anstoßen, bevorzugte Rotwein. Gab es auch in Yilderim's Trinkhalle. Sogar mit Schraubverschluss. Ist praktisch.

Nach dem Austausch der wichtigsten Dinge im Leben des Mannes (Fußball, Auto, Job, Finanzen, Frauen), fragte Marcel: „hat einer wie Du als Top-Anwalt mal neen Tip zum Geldverdienen?“ Er meinte keinen Steuer - Tipp oder so, die Steuer war nicht gerade sein größtes Problem, sondern für cash.

„Saison Arbeit läuft gut, nicht Spargel stechen, schlecht für den Rücken, aber Schafe scheren in Irland oder Neuseeland. Das macht noch keine künstliche Intelligenz oder ein Roboter. Besteht totaler Mangel an Arbeitskräften, 30 \$ die Stunde, riecht natürlich streng.“

„Das ist gut“, sein Kommentar, „aber wie komme ich da hin?“

Keine Fantasie diese Arbeitslosen, nach Irland mit Ryan Air und nach Neuseeland mit einem Vorschuss des Auftraggebers. Nur ein bisschen Googlen.

Dann wollte er einen noch krasserem Tipp, einer wie Heinz wüsste doch....

„Na ja, versuche es mal mit dem umgekehrten Enkeltrick, rufe einen Business - Youngster auf der der Kö an, sage, Du seiest sein Großvater. An den er sich bestimmt nicht mehr erinnern kann oder will, drohe mit einem sozialen Skandal, sage, du steckst hier fest am Hauptbahnhof, brauchst was mit PayPal, oder Money gram, oder Reisebank, bitte online per Handy.“

„Oder Du kannst Hitlers „Mein Kampf“ urheberrechtsfrei im Iran verkaufen, läuft dort bestimmt gut, wenn er erstmal übersetzt ist.“

Marcel verabschiedete sich begeistert, auf dem Wege zur Computerrecherche.

Doch was wäre mit seiner Zukunft? Vor allem mit der unmittelbaren Zukunft?

Die Misere mit dem Verlust der ehelichen Wohnung nach dem Gewaltschutzgesetz verlief nach wenigen Wochen ihrem Ende entgegen.

Gewinn auf der ganzen Linie für Heinz, vor Gericht waren die Anschuldigungen nicht haltbar, es waren Behauptungen und Fantasien der Ehefrau, nicht gerichtsfest, nicht justiziabel und echt nicht wahr.

Er zog trotzdem aus der Wohnung aus. Grund dafür waren die Ratschläge befreundeter Familienrechtler, die warnten. Die Ehefrau sei jetzt sein größter Feind und seine größte Bedrohung. Bei der nächsten Eskalation würde die Ehefrau sich von irgendwelchen gekauften Landsleuten verprügeln lassen und behaupten, er wäre das gewesen. Dieses Szenario ist nur aufwendig und minuziös zu widerlegen. Dazu bedarf es guter und teurer Fachleute. Auf jedem Fall in seiner Situation auf Bewährung würde er erstmal wieder einsitzen. Also der dringende, freundschaftliche Rat unter Juristen, der Ehefrau immer und überall aus dem Weg zu gehen, gegen die sei er chancenlos, am besten, sie nur unter neutralen Zeugen zu begegnen.

Mediale Bürokratie im Voltaren - TV

Ein weiterer Bürokratie - Exzess aus der frühen Zeit der Bundesrepublik erachtete er wichtig beim Namen zu nennen und einer Reform entgegenzuführen: die GEZ - Gebühren. Drei Dinge im Leben sind uns sicher: der Tod, die Steuern und die GEZ - Gebühren. Jeder erwachsene Bürger zahlt diese Zwangsabgabe, jede Firma, jeder Dienstwagen, egal ob jeweils die öffentlich - rechtlichen eingeschaltet sind oder nicht. Konkret: Der Kleinunternehmer zahlt für zu Hause die GEZ, ebenso für seine Firma und on top noch für seinen Firmenwagen. Nach Adam Riese zahlt er also dreimal. Systemkonform. Wie Goethe und Schiller gehören die GEZ - Gebühren zu Deutschland, gab es die eigentlich auch schon bevor es Fernsehen und Rundfunk gab? Sozusagen als vorausseilende Demokratie - Abgabe?

Nach jedem Umzug – noch bevor alle Kartons ausgepackt sind – erhält der Bürger Post von der Gebühreneinzugszentrale oder wie es geschöner heißt: Beitragsservice. Und zahlt, sonst wird vollstreckt ohne Verfahren, eine Staatsbehörde kann das. Die Anstalten sehen sich als politisch frei und unabhängig, greifen jedoch ungeniert bei den Gebühren auf den staatlichen Verwaltungsapparat zurück. Wie sonst sollte man es nennen, wenn die Meldepflicht durch die Einwohnermeldeämter als Datenquelle für alle Nutzer missbraucht wird.

Der säumige Bürger erhält einen Vollstreckungsbescheid. Der sieht so aus wörtlich: „Dieser Festsetzungsbescheid ist ein vollstreckbarer Titel. Er wird im Wege der Zwangsvollstreckung (z.B. durch Sachpfändung, Pfändung des Arbeitseinkommens oder des Kontoguthabens) durchgesetzt, wenn der festgesetzte Beitrag nicht gezahlt wird.“ Hört, hört, dieser Festsetzungsbescheid ist sofort ein vollstreckbarer Titel. Während jeder Handwerker oder Selbstständiger, der seine berechnete Rechnung nicht bezahlt kriegt, erst mühselig mahnen und erfolgreich klagen muss, kann diese Behörde sofort vollstrecken. Am Ende der Bedrohungskette steht die Pflicht zur Abgabe der eidesstattlichen Versicherung mit der Sanktion einer sechs -

monatigen Gefängnisstrafe für den Fall der Weigerung. Und das sind keine Leerfloskeln. Konkrete Beispiele an Inhaftierten liegen vor.

Manch einer zahlt doppelt, schon als Person, ohne Firma und Firmenwagen, hatte Heinz selbst schon am eigenen Leib, am eigenen Portemonnaie erlebt. Nach seiner Verheiratung lebte man logischerweise zusammen mit seinem Ehegespann, denn beide waren ursprünglich als Single schon erfasst. Die Aussteuerung ging im Gegensatz zur Aussteuer gar nicht simpel. Kaum ein Portal im Internet informierte über GEZ - Abmelden. Ein User - Begriff, der wohl unbekannt ist im Netz, dazu bedurfte es schon des Kenntnisstandes eines Kö - Anwalts und einer Person mit viel Hartnäckigkeit. Man kann nicht so einfach mit der GEZ kommunizieren, außer bei der Anmeldung. Abmeldung ist in allen Formularen ein unbekannter Begriff.

Wenn eine Behörde kein Spaß versteht, dann ist es die Gebühren - Einzugszentrale. Versendete die letzten fünf Jahre 6,3 Millionen Vollstreckungsbescheide. Wer dann immer noch nicht zahlungswillig ist, hat sein Konto gepfändet.

Ein enormer Aufwand für das ohnehin schon überforderte deutsche Gerichtswesen und seine Vollstrecker!

Jede Gewerbeanmeldung, jede Handelsregistereintragung und jede Firmenwagenzulassung werden umgehend an diese Institution gemeldet, da funktioniert Bürokratie hervorragend. Doppel- und Mehrfachzahlung sind systemimmanent, es dient wohl einem guten Zweck. Sozusagen als Demokratieabgabe. Und Finanzierung eines Propagandainstruments der Volksparteien. Die Verzahnung ist vorbildlich. Der Rundfunkstaatsvertrag macht es möglich. In allen Gremien sitzen wohl situierte Politiker und Bosse der Verbände, und das bestimmt nicht unbezahlt. Auch die Kirchen sind dabei, bei immer weniger Mitgliedern wohl Gewohnheitsrecht. Es tut kein Wunder, wenn wenig kritische Töne über Regierungspolitik zu hören sind. Man ist doch unter sich. Das öffentlich - rechtliche Fernsehen feierte ungeniert und ungebremst die Kanzlerin ab. Dafür hat man tatsächlich einen bequemen und krisensicheren Job. Egal, wie der Output ist und was dem Zuschauer oder Zuhörer gefällt. Einmal eingestellt, erhält man nach wenigen Jahren einen kompletten Pensionsanspruch und ist faktisch unkündbar.

Inhaltlich bieten die Anstalten eher Einfalt statt Vielfalt. Berichterstattung durch politische Agenten statt Journalismus. Wenn ein russischer Dissident vergiftet wird, ist das sicherlich eine verdammenswerte Tat, führt zum

politischen Boykott und Verurteilungsorgien bei ARD und ZDF. Wird im Iran ein friedlicher Atomwissenschaftler von US- oder US-affinen Geheimdiensten erschossen, wird das schon einen Sinn haben, im Namen der nationalen Sicherheit, das müssen wir verstehen. Immerhin musste er nicht leiden und brauchte nicht in die Charité. Also sind die Anstalten Erziehungsfernsehen.

Im Unterhaltungssegment als Sonntagsschule neuerer Art das perfekte Randgruppen-Coaching, immer ist der Asylant so nett, der Kaufmann so fies, gleichgeschlechtliche Paare eher die Norm als die Ausnahme, der jugendliche Schandtäter und Rowdy entpuppt sich als verkannter Seelenmensch mit gigantischem Tiefgang.

Es läuft kein „Tatort“ und kein „Traumschiff“ neuerer Produktion, ohne besondere positive Eigenschaften der Randgruppen Akteure. Da sind dann behinderte Menschen wahre Herzblätter, sind liebenswert und überaus attraktiv, die farbigen Mitmenschen sind große Helden des Alltags, sie sind immer die guten. Fettleibigkeit in der Besetzung wird unabkömmlich. Schließlich ist das schon an der Tagesordnung im neuen Deutschland.

Schon sickert durch, dass es eine Diversity -Quote gibt bei den Öffentlich - Rechtlichen. Es besteht ein Muss, ein Must Have, Randgruppen mit in die Besetzung der Rollen einzubeziehen. Unterhaltung und Spannung sind Nebensache. Die quantitative Lebensvielfalt in Deutschland auch. Bestimmt gibt es schon verdeckt eine Übergewichtigen - Quote. Gerade in den Arztserien wundert sich der nachdenkende Fernsehzuschauer über die Beliebtheit der Belebtheit. Bei manch einer Rolle denkt der reflektierende Zuschauer, das ist die Adipositas - Besetzung. Doch gerade die medizinischen Halbgötter und Kapazitäten ihrer Zunft wissen eigentlich, dass dick sein nicht nur beliebt ist, sondern vielleicht ungesund. Vor allem krasses Übergewicht. Als Vorbild für Millionen Zuschauer mit angeschlossenem Nachahmungseffekt wird das eine Belastung für das Gesundheitssystem. Ist im Übrigen nicht so erstrebenswert aus individueller Sicht sich mit belasteten Gelenken und Organen durchs Leben zu schleppen. Vielleicht tröstlich, irgendwann ohne viel Tamtam einfach tot umzufallen wegen Herzverfettung. Platzen ist ein schöner Tod, sagt der Zyniker.

Dick und dann noch lesbisch oder schwul ist das schon eine absolute Wunschbesetzung nach dem Vorgabe - Diktat. Fehlt nur noch farbig, behindert und moslemisch. Und der Chefarzt mit seinem Monatsgehalt von mindestens 10.000, --€ fährt natürlich Fahrrad oder nimmt die Tram, zu Hause erwartet ihn ein adoptiertes Waisenkind mit Haarausfall aus Tschernobyl.

Dann hätten ARD und ZDF die eierlegende Wollmilchsau erfunden. Sie sind schon auf dem richtigen Weg.

Der Vorspann der ZDF - Reportage 37 Grad kennt keine normalen Menschen, sondern Euphorie mit Trisomie und Traumatisierung als Lebenseinstellung, Opferkult als Richtlinie. Mitleidpartys werden als Selbsthilfegruppen gefördert. Dafür gibt es auch bald das Demokratie-Fördergesetz. Für irgendwas hat man bestimmt einen Grund traumatisiert zu sein. Vielleicht schon keinen Kleiderhaken im Kindergarten gehabt. Heute ist traumatisiert, wer gesehen hat, wie eine Katze eine Maus frisst. Sowas gemeines. Der Großstadtmensch holt seine Wurst doch hygienisch verpackt aus dem Supermarkt.

Wenn Heinz nachdachte über seine Waisenhauszeit, fand er multiple Gründe traumatisiert zu sein, oder verstrahlt zu sein, was manche Mitmenschen sicherlich über ihn behaupteten. Wenn er so für sich allein nachdachte, hatte er schon das selbstkritische Gefühl, die könnten Recht haben. Gleichwohl fand er, ist es am Ende des Tages angenehmer, als Fleur du Mal aus dem Sumpf die Kraft und Anstrengung zu schöpfen, zum Beispiel für eine berufliche Karriere, statt dem Kult mit der Schuld der anderen zu frönen und bei der Volkshochschule Kurse zu belegen. Unrat ist ein guter Dünger, besser als darin zu versinken.

Das literarische Quartett des ZDF war ein Fernseh - Highlight, mit Betonung auf „war“, als der unvergessene Marcel Reich-Ranicki den Vorsitz führte. Wie könnte man ihn vergessen, mit seiner Eloquenz, seiner Spitzzüngigkeit, und seinem Einhämmern auf die Zuschauer, mit seinem „lesen Sie Thomas Mann, lesen Sie Goethe“ und seinen ehrlichen und krassen Kommentaren über Literaturprodukte der simpleren Art. Sein Nachfolger, Hellmuth Karasek, schlug in die gleiche Kerbe, wenn auch schon eine Nummer kleiner. Wenn der Sender jetzt nach der Diversity - Maßgabe ohne Augenhöhe zu den Vorgängern wenig überzeugende Damen hinsetzt, wirken die nur noch wie Kaffee - Tanten, die zur Literatur fanden, nachdem das Leben und das Liebesleben an ihnen vorbei ging.

Heinz schaute sich abends zur Entspannung und Unterhaltung das Programm auf Sky an: Fast and Furious eins und zwei. Man könnte auf die Idee kommen, die Serie sei sexistisch. Muskeln am Venice Beach, knappe Tops bei den

jungen Damen. Viel Haut allenthalben. Fortschrittlich immerhin der minimalistische Textilverbrauch, bei den Mädels. Die waren in Sachen Klimawende ihrer Zeit voraus. In der Serie gab es noch Menschen, die waren binär, die wussten, was für ein Geschlecht sie waren. Reicht eigentlich auch, wenn man beim Duschen an sich herunterschaut. Wenn man noch duschen darf und noch nicht zum Waschlappen übergegangen ist. Auch der Testosteron - Bomber Toretto fühlte sich eher selten als Frau. Tom Walker käme nie auf die Idee, Männer zu küssen. Die Verkehrswende war noch nicht in Sicht. Die jungen Leute träumten noch nicht vom ersten Fahrrad bei Eintritt ins Erwachsenenleben.

Die Akademiker erkannte man noch nicht am Lastenfahrrad. Die öffentlichen Verkehrsmittel hatte die Serie noch nicht entdeckt. Als alternativer Antrieb gab es zusätzlich Lachgas im Kofferraum. So generell war die Diversity - Quote eher nicht eingehalten. Dick war schon mal der Officer der Polizei, dank Fastfood. Die durften sogar noch in der Öffentlichkeit zu Gott beten und trugen das Kreuz um den Hals. Diese Serie wird man sich wahrscheinlich in grüner Zukunft im Darknet ansehen müssen. Oder es gibt zumindest Warnhinweise, wie bei den alten Videos von Otto Walke.

Nach der Diversity – Quote kann man sich die ZDF - Erfolgsserie Wilsberg vorstellen, dass der Single Wilsberg irgendwann mit einer farbigen Kuckuckstochter bedacht wird, die er wohl im schönen und katholischen Münster ein viertel Jahrhundert vorher entstehen ließe, im lauen Winde am sommerlichen Aasee. Nach einer der ausschweifenden Juristen- Feten. So werden einfach Drehbücher geschrieben. Warum nicht, wenn es passt. Manchmal passt es auch. Eine charmant - freche, aber blitzgescheite junge Rollstuhlfahrerin als Gastbesetzung hat die Serie schon erhalten. Das war einfach ein knallbunter und bereichernder Hinzugewinn.

Immerhin sind hier Randgruppen wie der Name sagt am Rande und nicht in der Mitte der Gesellschaft. In Vorabend - Werbefilmen sehen wir fast nur noch farbige Menschen, als Ausdruck des neuen Zeitalters, wir sehen Männer, die sich küssen. So viele Angehörige dieser Spezies gibt es nicht in dem deutschen Alltag, nur im Fernsehen. LHGTBQ hat Vorrang. Zuerst kommt die schleichende Umerziehung der Bürger, Erziehung von der Norm zur Ausnahme alternativer Lebensformen und deren Repräsentanten. Können diese Zeitgenossen denn nicht ganz normal sein? Dazu bedient man sich der verbalen Weichspüler. Es gibt keine Aktion Sorgenkind, sondern Aktion Mensch, es heißt Gesundheitskasse und nicht Krankenkasse, Sperrmüll heißt

Sperrgut, es gibt keine Flüchtlinge, nur noch Geflüchtete. Hausbesetzer, Schornsteinbesetzer, Autobahnblockierer und allgemein alle linkspolitischen Kriminellen und Randalierer heißen Aktivisten. Straftaten wie Hausfriedensbruch, Nötigung und Störung der öffentlichen Ordnung und des Verkehrs heißen Aktionen. Damit machen sich die Anstalten noch zum Anstifter dieser Straftaten. Soweit positiv diskriminierend. Negativ diskriminierend zum Beispiel gibt es keinen Gewinn, der Unternehmer sollte nur noch altruistisch tätig sein, Gewinn heißt Profit. Dieselautos heißen Stinker. Rechte Randalierer sind Straftäter. Linke Randalierer sind Aktivisten, zum Beispiel die „letzte Generation“, andere Medien sprechen von Chaoten.

Flugreisende haben Flugscham. Doch die 290.000 Flugreisende am ersten Tag der Sommer- oder Herbstferien am Düsseldorfer Flughafen können damit leben. Auch die neue Sesshaftigkeit war dabei kaum im Wege. Die 165 Millionen Fluggäste von Ryanair 2022 wohl auch. Eine warme Sommernacht, heißt im Wetterbericht, im Original-Ton, „saumild“, der Tag danach ist „knochentrocken“, im Oktober spricht man noch von „Dauerwärme“ bei den öffentlich-rechtlichen. Dank Klimawandel.

Beim Traumschiff hat früher im Abspann kurz vor dem Eisbombendefilee der Traumschiffkapitän seine zeremonielle Rede mit glänzenden Augen gehalten und begann mit: „draußen haben wir eine tropische Nacht,“ was Millionen von Fernsehzuschauern im nebligen deutschen November zu Neidausbrüchen veranlasste. Heute „droht“ eine Hitzewelle in der Sprache des politisierten Wetterberichtes und es droht eine tropische Nacht mit Temperaturen über 20 °. Selbst wenn die Welle nur einen Tag andauert und mal eben den Bereich über 35 ° ankrazt. Das dann folgende obligatorische Gewitter bringt Regen. Der allerdings nur mit Nachsatz berichtet werden kann: Der Regen reicht nicht aus, die Trockenheit zu beheben. Früher war die Hitzewelle das Highlight des Jahres. Endlich mal warm! Statt Sommer, Sonne, Strand und Meer träumen die Deutschen dank medialer Beeinflussung heute wohl eher vom durchdringenden, kühlen Nieselregen im November. Das Positive dabei ist, dieser Traum wird tatsächlich wahr.

Zaghafte Meldungen im Regionalfunk von Bauernverbänden über eine gute Mais-, Kartoffel- und Rübenernte dank Dauerregen im Sommer 23 vergehen ungehört. Der Wein soll auch nicht so schlecht sein, wegen Feuchtigkeit und Sonne. Gab es tatsächlich mal eine extreme Wetterlage, wurden wir ausführlich mit allen Einzelheiten darüber informiert. Sozusagen als Dauerschleife mit dem ideologischen Unterton, das sei den Autofahrern und

den uneinsichtigen Wärmepumpen - Gegnern unter den Hausbesitzern zu verdanken. Gibt es eine Entlastung an dieser Wetterfront, ist das keine Nachricht. Stattdessen wartet der politische Wetterbericht auf den nächsten Waldbrand.

Die Älteren konnten als Kind bei dem Wunschwetter für die Getreideernte auf dem Mähdrescher mitfahren. Bei mindestens sechs Monaten kalte Jahreszeit im Jahr. Ein warmer Sommer spart in Deutschland Energie, die Freibäder sollten sich besinnen, nicht mehr das Wasser zu heizen. Spart Energie, das macht die Sonne. Wie früher selbstverständlich. Früher gab es auch mal Wetterkatastrophen. Heinz erinnerte sich an Thomas Mann und sein Frühwerk ‚Buddenbrooks‘. Der finanzielle Niedergang der Familie aus Lübeck begann mit einer auf dem Halm gekauften Getreideernte, die durch Hagelschlag in Mecklenburg - Vorpommern auf einem Schlag vernichtet wurde. So ist das Risiko im Warentermingeschäft. Risiken haben die unangenehme Eigenschaft, manchmal eintreten zu wollen. Offensichtlich gab es schon Hagel und Unwetter im späten 19.ten Jahrhundert. Früher sang ein verstorbener, großartiger Fernsehentertainer namens Rudi Carrel noch ganz unverhohlen: ‚Wann wird’s mal wieder richtig Sommer. So wie er früher einmal war. Mit Sonnenschein von Juli bis September.‘ Später hat er dann doch mal zugegeben, im Stau am Frankfurter Kreuz bei 30 ° den Song von so einem Idioten im Radio gehört zu haben, ‚wann wird’s mal wieder richtig Sommer‘, damals hat man sich noch getraut, zuzugeben, im Auto gesessen zu haben.

Mit der Keule ‚Frauenfeindlichkeit‘ kann man sogar glatt Zensur ausüben. Beim Ballermann-Hit ‚Layla‘ grölen Frauen und Männer gleichzeitig in spritziger Alkohollaune, eben was zum Abspannen. Aber gute Laune und Ballermann stört wohl viele. So wird der Hit kurzerhand abgesetzt. Das ist Zensur. Für eine Schwulen - Hymne von Sarah O’Connor in allerfeinstem Deutsch mit dem Text „Vincent kriegt keinen hoch, wenn er an Frauen denkt,“ ist allemal Raum.

ARD und ZDF betonen ihre Frauenfreundlichkeit des Weiteren in einer Vorreiterrolle des perfekten Genders in Wort und Schrift. Zum Beispiel tat das der Staatsratsvorsitzende der ehemaligen DDR, Erich Honecker auch, „liebe Genossinnen und Genossen,“ fing oft seine Rede an. Ob die Genossinnen und Genossen dann genossen haben, war eher selten. Absolut war die DDR frauenfreundlich, mehr aus Notwendigkeit, denn ideologischer Überzeugung, ohne ein Paradies für die Menschen zu sein. Mit dem Gendern

stellt man sich auch in eine Schlange, mit Herrschern, Machthabern weniger menschenfreundlicher Couleur. Als Freund der literarischen deutschen Sprache hatte Heinz sowieso seine sprachästhetischen Probleme mit dem Gendern. Gothe, Schiller und Thomas Mann haben nicht gegendert und dennoch die deutsche Sprache ihrer Vollendung entgegengebracht. Er dachte an eine Kommilitonin aus Münsteraner Studienzeiten, die philosophisch immer nur sagte, den einen erwischt es früher, den anderen später und meinte damit, die menschliche Sterblichkeit. Wie drückt man diese Weisheit gendergerecht aus?

Der Präsident von Syrien wird bei den öffentlich zwangsbeitragsfinanzierten Medien Machthaber genannt, obwohl er legitim gewählt wurde. Er lässt sich nicht vom Westen korrumpieren. Es erfolgt ein positiver oder negativer Vorspann bei den Nachrichten wie etwa: die Partei XY hat leider bei der Wahl hinzugenommen, es wird vorgedacht, es sind ohnehin alle Zuschauer und Zuhörer links und grün, das ist die begehrte Lebensweise, andere Formen bleiben unerwähnt.

Des Deutschen liebstes Kind, das Auto, bekommt bei den öffentlich-rechtlichen sowieso sein Fett weg. Trotz der Tatsache, dass es das Symbol des Wirtschaftswunders war und schon seit 60 Jahren Wohlstand, Lebensfreude und Mobilität ins Land gebracht hat. „Das Auto ist der einzige Ort, der Heimweh und Fernweh in Einklang bringt.“ Sprach Heiner Ueber in seinem Artikel „Die neue Behaglichkeit.“ Damit meint er das Cocooning“. Ein Rückzugsort des Menschen, ein zu Hause sein, dass die Sehnsucht nach Wohlfühlatmosphäre und Geborgenheit befriedigt und gleichzeitig ein Medium der Mobilität ist.

Busse und Bahnen bieten das nicht. Dennoch ist die Abschaffung des Autos auch Teil der Umerziehungsmaßnahmen. In Gameshows des WDR bekommt der Gewinner Elektromobilität, etwa ein Jahr kostenlos ein E-Auto, ein E-Bike oder gleich ein gratis Jahresticket der Bahn. Auto ist Individualität. Individualität ist ein Feind des Sozialismus und schädlich und soll aus den Innenstädten verbannt werden. Das ist das klare Votum einer Berliner Verkehrssenatorin. So nach der Salami-Taktik, erst die Innenstädte dann geht die Bewegung über das ganze Land bis zum Verbot des individuellen Autobesitzes zugunsten einer kollektiven Mobilitätslösung. Wenn, übergangsweise, bis zur Einführung kollektiver Mobilitätssysteme, dann muss das Auto elektrisch sein. Schon aus Ideologie. Denn Analysen zeigen unter

Berücksichtigung der aufwendigen, energieintensiven und giftigen Produktion von Hochleistungsbatterien ein anderes Bild.

Erleidet Texas im Winter bei arktischer Kälte einen Stromausfall für 14 Millionen Haushalte, weil die Windkraftträder eingefroren sind, liegt das an den Gasleitungen. Der WDR ist wie Pipi Langstrumpf, die macht sich die Welt, so wie es ihr gefällt. Macht Düsseldorf im September 2019 an einem Sonntag für die Innenstadt ein Fahrverbot, ist das laut WDR ein Erfolg auf der ganzen Linie, tausende und abertausende Radfahrer, Skater, Jogger, Luftschlossarchitekten und Fußgänger genossen die autofreie Stadt. In Wirklichkeit herrschte trotz Straßenfesten in der Altstadt in der ganzen Innenstadt gähnende Leere, erinnerte sich Heinz.

Heinz graute vor der Vorstellung, mit einem E-Auto bei minus 25 Grad auf der Autobahn A2 festzusitzen und eingeschneit zu sein. An dieses Szenario haben die Erfinder aus dem kalifornischen Silicon-Valley sicherlich nicht gedacht. Dann war es das irgendwann mit dem Akku. Während die anderen ihren Verbrenner starten und bei leerem Tank ein paar Liter nachschütten, wird der Tesla abgeschleppt und sein Fahrer aufgetaut.

Sagen die Protagonisten des Elektroautos, es gäbe keine Emissionen, ist das so, als würden Fleischesser sagen, sie töten kein Tier. Nein, sie nicht, aber die anderen woanders. So entstehen die Emissionen eben woanders, im Kraftwerk, zumindest so lange, bis noch keine flächendeckende, allgegenwärtige Erzeugung von Wind- und Solarstrom möglich ist.

Wenn ein Tesla wegen seines eigenen tiefgründigen Inneren in der Garage lichterloh brennt, wird im WDR nur ein Garagenbrand gemeldet. Mehr passt nicht zur Ideologie des Senders. Bei Problemmeldungen wird sich weggeduckt.

Mutige Talkmaster wie Harald Schmidt dürfen da nur noch den Kreuzfahrt-Direktor spielen, Eva Hermann wurde frei gestellt nach ihrer Aussage, Frauen sollen sich um ihre Kinder kümmern und eine Janine Kunze muss die abendliche Talkshow verlassen, weil sie gesagt hat, man soll sich in Sachen historisch gewachsener Begriffe wie Mohrenkopf und Zigeunerschnitzel nicht so anstellen. Shakespeare muss umgeschrieben werden, im Otello, ist der oft zitierte Satz auf dem Niveau vom Weltkulturerbe, der Mohr hat seine Schuldigkeit getan, nicht mehr tragbar. Die bekannte Mohrenstraße in Berlin muss umbenannt werden. Es tut nicht wunder, wenn ein bekannter FDP-Politiker ein Buch schreibt über die

eingeschränkte Meinungsfreiheit im heutigen Deutschland. Als Kompromiss könnte man die Mohrenstraße umschreiben, mit zwei „o“, also Mooren Straße. Mit Bezug zum norddeutschen Moor. Das Moor wird schließlich hoch gelobt als Biotop, CO2-Speicher und Fundstätte verlorener römischer Soldaten, in gut erhaltenem Zustand. Den vielen neudeutschen Zeitgenossen mit schwacher Rechtschreiborientierung würde das kaum auffallen. Eine weitere politisch korrekte Alternative mit wenig Änderungsbedarf wäre die Bezeichnung ‚Möhrenstraße‘, benannt nach dem urdeutschen und auch international nicht geächteten Gartengemüse. Die Möhre, oder auch Karotte genannt, ist gesund, nicht elitär wie Spargel oder Trüffel, für jedermann bezahlbar und hat es damit bestimmt verdient, endlich mal gelobt zu werden. So ließen sich kostengünstig die alten Straßenschilder weiterverwenden, indem das ‚o‘ mit zwei Punkten gekrönt wird.

Der „Normalo“, der heterogene Familienvater fühlt sich eher diskriminiert bei den öffentlich-rechtlichen. Die Redakteure der öffentlich-rechtlichen Sendeanstalten wirken wie die Super-Nannys eines gewünschten, rot-grünen Zeitalters, die Nannys, die den noch renitenten Bürger- und überhaupt das Volk erziehen müssen, wie das Regime von Pol Pot in Kambodscha der 1980er Jahre. Die effektivste Zensur ist die Eigenzensur, hat die alte DDR oft nicht verstanden und stattdessen mit dem Knüppel draufgehauen. Viel subtiler, in den öffentlich-rechtlichen Medien nur linien- und parteitreue Gesinnungsgenossen heranzuziehen, die von selbst entscheiden, was für Frau Merkel und danach Herrn Scholz oder gar Rot-Rot-Grün gut ist. Es werden eben nur Nachrichten gebracht, die dem eigenen Lager genehm sind. Wird zum Beispiel ein Deutscher in Dresden von einem als Gefährder klassifizierter Syrer ohne Aufenthaltsgenehmigung erstochen, ist das keine Nachricht. Der Bürger könnte den Syrer provoziert haben und wäre selbst schuld an seinem Schicksal. Im umgekehrten Falle wird sofort eine Eilmeldung abgesetzt und der nächste Brennpunkt nach der Tagesschau angesetzt. Tags drauf, unter diesem medialen Druck, reist dann der Bundespräsident an und weiterhin wird wohlfeil an weiterer Zuwanderung aus Syrien oder über das Mittelmeer gearbeitet, Zuwanderung in die sozialen Sicherungssysteme und in die Kriminalstatistik. Wird ein 14-jähriges Mädchen von einem Eritreer erstochen, reist kein Bundespräsident an, das ist kein Grund für einen Brennpunkt, eben nur bedauerlich, alle betonen, dass darf man nicht verallgemeinern, es ist nun mal gefährlich, zu so einem Menschen ‚nein‘ zu sagen.

Wohl gemerkt, es ist ja nicht verboten, zu melden, dass ein Flüchtling eine Straftat begangen hat, sie wird nur nicht gemeldet von ARD und ZDF. Passt nicht ins eigene Weltbild. Außer später auf äußerem Druck. Der Rechercheverbund von WDR, NDR und Süddeutscher Zeitung berichtet dann über die schwere Kindheit des mordenden Syrer und seines schweren Standes in der ach so fremden Heimat. Eigentlich hat er die Straftat nicht begangen, sondern die bösen, vom System in ihm telepathisch implantierten Geister. Sozusagen fremdgesteuert. Deswegen braucht er nicht in Haft, als fremdgesteuertes Opfer, außerdem leidet er unten besonderer Haftsensibilität.

Hat der Syrer dann auch noch bewusst einen Schwulen erstochen, hat der WDR natürlich Probleme, beides sind Lieblingsgruppen des Senders, also ist das eigentlich nur ein Familienstreit, in den Elementen der neuen Wunschwelt, in der Syrer und Schwule Platz haben, an favorisierter Stelle, ein Familienstreit, tragischerweise für eine Partei tödlich.

Neues Zensuropfer bei ARD und ZDF wurde der Mann ohne Nachnamen, der immer in der dritten Person von sich sprach: Winnetou. Winnetou gut zu finden, wäre kulturelle Aneignung, die uns nicht zusteht und nicht herhalten dürfe für unsere beschönigende Klischee – Darstellung. So kann man sicherlich einfache Dinge kompliziert machen, früher waren Karl Mays Bücher und Filme unterhaltsam, mit einer gewissen Botschaft des Indianer - Ehrenwortes. Die philosophische Tiefe von Winnetou - Filmen wäre nicht genügend bedacht. Heinz erinnerte sich, bei den ersten Karl May Filmen, die in seiner genetischen Heimat gedreht wurden, überwiegend an schöne Filmmusik, blauen Himmel, wunderschöne Landschaften, edle Charaktere und an das üppige Dekolleté von Elke Sommer. Honi soi, qui mal y pense. Was war daran verkehrt? Was haben wir falsch gemacht?

Skandiert von politischen Magazinen wie Report, Monitor, Panorama und Kollegen arbeitet man mit wohldosiertem Gehalt der Öffentlichen effektiv: es wird das zu beweisende Ergebnis ausgegeben und so lange recherchiert, bis die vorgefertigte Meinung bestätigt ist. Die Kommunikationswissenschaftler sprechen von Framing. Insbesondere beim Sprachgebrauch. Je nach Vorgabe ist dann das Glas halb voll oder halb leer. Oder Afrika kein Markt für Schuhe- oder gerade doch. Ein Beauftragter der Leder- und Schuhwirtschaft reiste nach Afrika, um die Chancen für Schuhverkäufe auszutesten. Er kam frustriert zurück mit dem Statement, „die Tragen keine Schuhe. Wie soll man da Schuhe

verkaufen. Doch seine Auftraggeber waren begeistert, wenn alle keine Schuhe tragen, lassen sich doch viele verkaufen.

Der ehemalige stellvertretende Hauptredaktionsleiter Innenpolitik des ZDF, Wolfgang Herles berichtet über seine Erfahrungen, dass es Anweisungen von oben gibt, die klar postulieren, wie die Flüchtlingskrise darzustellen sei: in einem positiven Licht ohne negative Begleiterscheinungen zu Tage zu bringen. Nicht wie es wirklich sei, sondern wie es sein soll im Oeuvre links – grüner Politik.

Eigentlich schade, denn noch nicht voreingenommene Bürger sind kaum zu überzeugen, bei allenthalben bekannter Lobhudelei. Tatsächlich positive Ergebnisse und Tatsachen, wie von gut eingliederbaren Immigrantengruppen bleiben so unbeachtet. Diese Tatsachen würden subsumiert unter der allgemein vorgeschriebenen positiven Berichterstattung. Zum Beispiel ist die Kriminalitätsrate bei syrischen Einwanderern erheblich geringer als bei Nordafrikanern. Aber so ein Faktum glaubt niemand, weil sowieso alles schöngeredet wird. ARD und ZDF casten so lange, bis man den einen hervorragend integrierten Geflüchteten gefunden hat.

Es fehlt eben der objektive Blick auf diese Dinge. Gibt es in Deutschland zwei Hitzesommer hintereinander, wie gerade erlebt, erklärt man dem Bürger, das ist die Klimawende. Reist die Serie der beiden Hitzesommer ab und gibt es einen Regensommer, so wie auch erlebt, ist das eben die Ausnahme von der Regel und man berichtet über den Punkt auf der Welt, wo es gerade eine Hitzewelle gibt. Im Regensommer wird dann die Schändlichkeit des starken Regens betont, der wiederum auf den Klimawandel zurückzuführen ist. Der WDR, NDR und Süddeutsche Zeitung fahnden nach dem Negativen. Regnet es mal wie gewünscht, manierlich aber ausführlich und lang anhaltend, ist der Boden durchweicht, was auch wieder falsch ist. Wobei man sich eigentlich einen Designerregen erwünscht. Nicht zu heftig, nicht zu kurz, recht kalkulierbar, also der Wunsch - Landregen und kein Stadregen. Der Bürger erinnert sich, früher hat es nur solche Arten von Regen gegeben, keine Gewitter, keine Stürme, keine Erdbeben. Nur unbedingt jetzt durch den Klimawandel. Dann glaubt der Bürger wieder an die Apokalypse, die nach den Ikonen des öffentlichen Rundfunks, der Fridays for Future Bewegung, durch Regen oder wahlweise durch keinen Regen den Jüngeren bevorstehen soll.

Warum gibt es noch ein Deutschlandradio und eine deutsche Welle? Der Normalbürger auf der Straße weiß gar nicht mehr, dass es die gibt. Hier bestätigt sich wieder mal das Parkinsonsche Gesetz vom Bürokratiewachstum.

Mit den Mitteln steigt die Zahl der Mitarbeiter, ein sich selbst beschäftigender Moloch mit wenig Output und mittlerweile im Zeitalter des allumfassenden Internets überflüssig und ein alter, modriger Zopf. Wie in der heutigen Zeit die gelben Seiten auf Papier und das kiloschwere Telefonbuch. Wir sprechen alle zu Recht von der Digitalisierung, in diesem Zeitalter passt eine politische Grundversorgung auch für den „Rest der Welt“ per Radiowelle schlichtweg nicht hinein. Machte früher mal Sinn, um in die alte DDR auszustrahlen. Aber jetzt, ist das ein behäbiger Moloch, der dem Bürger gigantisch viel kostet an Beiträgen, ersetzbar durch das Internet. Aber die wird man nicht los, wie Fußpilz.

Warum braucht jede mittelgroße Stadt ein eigenes Landestudio? Die berichten dann über die erste Tulpenblüte in Bochum und über das erste Glatteis in Siegen. Nachrichten auf dem Niveau: es ist ein Blatt vom Baume gefallen oder ein Schwarzstorch hat sich mit einem Weißstorch gepaart. Das klingt so nach dem berühmten Sack Reis, der in China umgefallen ist.

Wer sich beim Fernsehkauf – wie allgemein üblich – den Sendersuchlauf vorinstallieren lässt, wundert sich, warum er 8-mal WDR, 7-mal NDR, MDR usw. hat. Jeweils der gleiche Sender aus einem anderen Regionalstudio. Diese Sender unterscheiden sich theoretisch. Praktisch haben sie bis auf eine regionale Stunde und regional angehängten Lokalnachrichten das gleiche Programm. Eine riesige Redundanz, die der willige und unwillige Beitragszahler mitfinanziert zum Wohle der Sendeanstalten und ihrer Betreiber. Im Übrigen sind Regionalnachrichten über das nationale Landesfernsehen im digitalen Zeitalter komplett obsolet.

Dazu gibt es noch, quasi verbeamtete Korrespondenten rund um den Globus in weiteren diversen Landesstudios.

Kein Wunder, dass denen die Zuschauer und Zuhörer davonlaufen und langsam, aber sicher aussterben. Die Überalterung bei ARD und ZDF sieht man schon trefflich bei den Werbeschaltungen. Erstmal ist es ärgerlich, beim gebühren-finanzierten Fernsehen noch Werbung ertragen zu müssen.

Diese Werbung besteht dann zu einem hohen Prozentsatz aus Gesundheits-, Medizin- und pharmazeutischer Werbung und Hilfsmitteln im Alter. Gegen Darmträgheit und Reizdarm, gegen Pilze an Füßen und Nägeln, gegen Durchblutungsstörungen, für das Einschlafen, Durchschlafen und Aufwachen, für Treppenlifte und Sitzbadewannen. Die öffentlich-rechtlichen

Sendeanstalten könnten sich zumindest für das Vorabendprogramm Voltaren - TV nennen für den Bedarf ihres älteren Publikums. Solche älteren Zielgruppen als überwiegende Zuschauer haben Vorteile für die Sendeanstalten: die Wiederholungen, gerade zur Sommer- und Urlaubszeit können in immer kürzeren Abständen von ARD und ZDF selbst zur Primetime gesendet werden. „Bares für Rares“ wird im trüben November schon mal am Wochenende als Dauerschleife gesendet, die Zuschauer haben die Erstaussstrahlung schlichtweg vergessen.

Zielgenau wird auf die exakt ermittelte Zuschauerschaft fokussiert. Die sind fern der Jugend. Die Jugend und jung gebliebene, schauen Amazon, Netflix und Co. oder sind gleich auf Internet-Portalen. Zeit- und Gebühren unabhängig. Die Netflix-Serie ‚Bridgerton‘ wurde bereits nach kurzer Zeit 82 Millionen Mal gestreamt. Ein Rekord in diesem Genre. Wenn, dann zahlen die alternativen User nur das, was sie in Anspruch nehmen. Was sich in der freien Marktwirtschaft jeder selbst überlegen kann und sollte.

Heinz plädierte in seiner Aufgabe als Bürokratie - Wächter für eine Verschlankung des Sendewesens und einer Kopplung der Gebühren an die tatsächliche Nutzung, was technisch denkbar ist, das Fernsehen wird ohnehin immer interaktiver oder durch Anmeldung des Gerätes was empfängt und nicht durch Mehrfachbesteuerung der nutzenden Person. Als Minimallösung wäre auf eine Haushalts- und Freischaltgebühr abzustellen, um die bisherige Mehrfachbezahlung zu vermeiden. Wer nicht bezahlt hat, wird abgeklemmt und vom Empfang ausgeschlossen. Technisch realisierbar wäre dies mittlerweile, geht ja bei Bezahlern. Den Radioempfang gibt das Land seinen Bürgern gratis, nicht ganz gratis, sie hören schließlich noch die Werbung. Falls es den öffentlich-rechtlichen Sendeanstalten zu teuer würde, auf diese Art Rundfunk zu betreiben, könnten sie beziehungsweise der Gesetzgeber die Sendelizenzen freigeben.

Das bürokratische Vollstreckungsverfahren ist abzustellen. Belastet unnötig die Bürger, Gerichte und ihre dienstbaren Geister, ist ineffektiv und hat nichts mit einer schlanken Justiz zu tun.

Dann möge man sich erinnern an die glorreichen Fernsehstunden während der WM, an die Serie Kir Royal mit Mario Adorf, an Peter Scholl-Latour, an Jan Hofer, oder ähnlicher Highlights. Die Qualität, der USP professionell gedacht bei den öffentlich-rechtlichen ist das geringe Maß an Werbeunterbrechungen

und die simple Anwendung: einfach einschalten, ohne hochfahren, hochladen, zapfen etc.

Freunde macht man sich mit GEZ - Kritik sicherlich nicht in der Politik. Denn in so einem Rundfunkrat sitzen viele -nicht unentgeltlich- mit. Zum Beispiel hat der bayerische Rundfunkrat 100 Mitglieder. Also ein klassisches Beispiel für unsere Wasserkopf - Demokratie. Der erfasste gläserne Bürger finanziert klaglos das alles mit.

In der jetzigen Form ist der „Beitragsservice“ mediale Planwirtschaft.

Beim Zahnarzt

Privat war sein Glück nicht so groß. Die akquirierte Wohnung auf der Dorfstraße in Meerbusch - Büderich im Hause von Dr. Fickeis war eine Bleibe, ja, wenn auch ein wenig gruselig. Dunkel war die vorherrschende Farbe im Eingangs- und Treppenhausbereich, steinern Entre und Stiege, matt die Verglasung. Tapete oder was das war an den Wänden stammte aus der Zeit des Hausbaus, so um 1938. Ein Geruch von Zahnarzt und der hochfrequente Ton des Zahnarztbohrers wurden das alltägliche Ambiente. Dr. Fickeis hatte nur Privatpatienten oder Barzahler. Wahrscheinlich hatte er die Kassenzulassung verloren. Oder musste sie aus Altersgründen abgeben. Heinz wusste so grob, dass Ärzte nur bis 68 die Zulassung haben. Das konnte Heinz durchaus akzeptieren, aus eigener Erfahrung, er hatte ja auch nur noch privat Patienten, ohne Anwaltszulassung. Der Kittel des Zahnarztes, Dr. Reinald Fickeis, erinnerte an die Filme mit Dr. Marbuse. Fast robust wie ein Trenchcoat oder Kleppermantel, geeignet, um größere Aktivitäten am menschlichen Körper zu vollbringen und als Akteur auszuhalten. Schließlich muss mal ein Weisheitszahn raus. Was der nicht freiwillig macht, der Weisheitszahn. Außerdienstlich bestand das Kleidungsrepertoire des Dr. Fickeis aus zwei Stoffhosen und zwei Sakkos, die er vielfältig zu kombinieren wusste.

Eine Sprechstundenhilfe hatte er wohl nicht, spritzte selbst, saugte ab und frisierete das Lätzchen. Wohl gab es am Empfang eine Art Dame für die Termine und Buchführung, eigentlich seine Ehefrau, sie war wohl eine

Mischung aus allem, ein bisschen Noch-Ehefrau, ein bisschen Lebensgefährtin und abgestellt als Sekretärin. Man munkelte, das sei so eine Beziehung auf unterster Sparflamme, fern von Leidenschaft und Hitze, aber nützlich allemal und mit großer gemeinsamer Schnittmenge. Sie würde ihm bestimmt noch die Socken waschen und die Bratkartoffeln warmhalten. In der Männersprache, die plausibel gerne alles mit Autos vergleicht, erst recht Frauen mit Autos vergleicht, war sie ein Nutzfahrzeug, kein Porsche. Ihm würde die Scheidung sowieso zu teuer werden, geradezu unbezahlbar, also blieb es bei diesem Nutzfahrzeug.

Heinz, höflich wie er war, meldete sich zugleich als Patient an. Bekam leider sofort einen Termin und saß am nächsten Tag im Behandlungsstuhl. Tat gar nicht weh, denn er machte nichts, erstmal nichts. Sondern referierte, schilderte seine Lebensgeschichte, auch die seiner Vorfahren, fing an bei den ruhmreichen Germanen im Teutoburger Wald bis heute.

Heinz wollte nicht noch die Zukunft der Familie hören bis zur Mars-Besiedlung und unterbrach: „Herr Dr. wir können anfangen, ich habe mich beruhigt.“

„Oh, sag Reinald zu mir,“ kam das überraschende Angebot zum Duzen, „obwohl, Du als Professor bist der Ranghöhere, ich, mit meiner Habilitation...“

Heinz unterbrach: „schon alles gut Reinald, ich bin Heinz, wir sind immerhin Nachbarn, oder wohnst Du nicht hier?“

„Doch, ich nutze das Souterrain“. War die Antwort. Heinz dachte sich, wenn das Dachgeschoss schon so gruselig ist, wie wird das Souterrain sein. Bestimmt gibt es dabei noch einen echten Luftschutzbunker, resultierend vom Baujahr in wechselhaften Zeiten.

Nun endlich, er setzte eine riesige Spritze, vorher war die Einstichstelle vereist, also Glück gehabt für den Patienten. Dann ging es erstmal schnell, gebohrt, gespült und nach der Philosophie von Dr. Fickeis kam die Lehre von der Unterplombe, nach der dann die eigentliche Plombe gesetzt wird. Die Unterplombe muss dann erstmal eintrocknen im Zement. Versteht man, wenn man schon mal ein Praktikum am Bau gemacht hat.

Unaufgefordert bekam Heinz on top noch einen Zustandsbericht seines Kauapparates. „Oben rechts sehe ich eine Lateralfraktur. Passiert selten, vielleicht auf einen Kirschkern gebissen, hoch interessant der Fall. Der muss

raus. Da gibt es kein Vertun. Irgendwann wird der Probleme machen, sich entzünden und dann tut es richtig weh. Glaub mir, der muss weg.“

Das sind so Ansagen, die niemand gern hört. „Tut das weh?“ Erlaubte sich Heinz vorsichtig zu fragen. „Wenn der drinbleibt, tut es bald richtig weh, das vielleicht zur Unzeit. Du merkst nichts davon, ich setze Dir später dann ein Implantat ein, ist fast schon für mich eine alltägliche Arbeit. Am liebsten ziehe ich vorher die Zähne selbst, mit dem minimalen Verschleiß am Knochen, um gleich das Fundament für mein Implantat aufzubereiten. Die Kollegen, die nur ziehen, hinterlassen mir oft eine Riesenbaustelle. Der kranke Zahn ist dann zwar weg, aber ich habe kein Fundament für mein Stift und kann erstmal mühselig den Knochen aufbauen.“

Von wo wollte Heinz gar nicht wissen. Dr. Fickeis referierte weiter: „Stell Dir das so vor, wie die Erneuerung einer Wandsteckdose durch den Maurer und den Elektriker. Falls der Maurer ein zu großes Loch in der Wand hinterlässt, musst Du erst die Wand aufbauen, um Halt für die Steckdose zu finden. Statt so wenig Wand wie möglich wegzunehmen. Das dauert, muss eintrocknen und bedeutet mehrere Arbeitsschritte. Ich bin in dem Beispiel der Maurer und Elektriker in einem, schlage so wenig Wand raus wie nötig mit der Priorität, guten Halt für meine neue Steckdose zu erhalten, ich arbeite minimalinvasiv. Die Steckdose ist wie das Implantat. Der passende Stecker für die Steckdose ist der neue Zahn. Falls zu viel ‚Mauer‘ weg ist, muss ich erst Knochen aufbauen, zum Beispiel aus der Mundhöhle oder...“ Heinz unterbrach, mehr wollte er gar nicht hören. Der Zahnarzt legte nach: „viele Kollegen, die nicht implantieren, sondern nur ziehen und daher den späteren Arbeitsabschnitt nicht vorhersehen, gehen mit der Lindemannfräse an die Sache heran und toben sich am Knochen aus.“

Die Wartezeit schien dem Akteur gar nicht zu stören, er referierte weiter über seine kolossal gute Grund- und Vorausbildung, erst als Zahntechniker, dann als Studiosus med. dent. in Heidelberg in schlagender Verbindung und dann als Zahnmediziner, so dass er heute manchem Zahnlabor noch die Leviten lesen könnte. Natürlich blieben die Seitenhiebe nicht aus auf die Kollegen, die davon keine Ahnung hätten und ohnehin überbeschäftigt wären mit ihren kassenfinanzierten Porsches und Luxuskreuzfahrten. Hier stimmte Heinz unbedingt ein, Kreuzfahrten konnte er nicht leiden, nachdem er eine Fahrt auf der Aida hinter sich gebracht hatte. Aida nie wieder/da. Beim Stichwort Heidelberg und Medizin dachte er an einen Kinofilm namens Anatomie. Beruhigte nicht seinen Gemütszustand. Wer den Film kennt, weiß warum.

Damals hatte er einen der Filmschauspieler beraten, der die Rolle als Präparator innehatte, Herrn Guennadi Venguerov. Bekannt für drastische Rollen. Zuletzt spielte er in dem Film „die Wanderhure“ den Tatarenkönig, der immer nur zwei Worte sagte: „Kopf ab.“

Doch weiter im Dialog. Schweißgebadet hörte Heinz den Geschichten von Reinald zu, die jetzt darauf hinausliefen, juristische Alltagsratschläge zu erhalten. Ihm drohe eine Anzeige wegen Ladendiebstahl, er hätte an der Elan-Tankstelle nach dem Tanken zwei Croissants nicht bezahlt. Hatte er auch nicht, aber tatsächlich hatte er das vergessen. Jetzt drohe ein Fall daraus zu werden. Wegen 4,70€. Heinz würde gerne antworten, ist allerdings nicht so einfach, wenn man zwei Finger vom mauernenden Zahnarzt im Mund hatte. Er hauchte förmlich seine Alltagsratschläge. Insgeheim freute er sich schon auf die Behandlung beim Urologen, denn wo der am Körper arbeitet, könnte man gut mit freiem Mund juristische Alltagsratschläge erteilen.

„Es gibt einen Bagatellschutz, ich glaube, so was mache ich nicht jeden Tag, Mindeststreitmenge muss 5,--€ sein, ich mache meistens höher dotierte Fälle, und außerdem, Dein Vortrag, Benzin gezahlt zu haben und die Croissants vergessen zu haben, ist lebensnah. Du bist eben verinnerlicht und sehr stark Deiner Berufung und Deinem Patientenwohl verschrieben und, vielleicht, wenn es Dir nichts ausmacht, pardon, nur der Taktik wegen, darf man auf Altersschusseligkeit plädieren...“ hauchte Heinz durch die freie Seite des Kiefers.

„Ich bin nicht schusselig,“ protestierte Reinald. Heinz dachte schon jetzt bekommt er eine zweite Rachespritze. Man sollte eben nicht seinen Zahnarzt während der Behandlung beraten und man sollte sich nicht mit ihm anlegen.

„Nein schon gut,“ beruhigte sich Reinald, „ich war schon als junger Mensch auch alltagsabwesend,“ dass glaubte Heinz ihm aufs Wort. „Von mir aus können wir darauf plädieren.“

„Mein lieber Reinald,“ referierte Heinz weiter, schon etwas in Rage, trotzdem spuckend und röchelnd durch die freie Mundseite: „wegen so einem Scheiß ruf ich den Staatsanwalt oder die Bullen an, falls Anzeige aufgenommen wurde und regele das. Dann spendest Du eben 60,--€ an den Schützenverein. Als wenn wir keine anderen Sorgen hätten.“

„60,--€ Spenden,“ protestierte der Zahnarzt. „Für zwei Croissants?“

„Ja, 60,--€, oder 50,--€, auf jeden Fall kein Verfahren. Entscheidend ist doch das Ergebnis. Mit was für Mitteln ist egal, Hauptsache Du bist da raus. Auch mit Altersschusseligkeit. Ist das etwa schon öfter passiert?“ Wollte Heinz jetzt wissen.

„Nein, natürlich nicht.“ Was sollte er auch sonst sagen. Weitere Probleme gäbe es mit dem Praxisverkauf. Deswegen hätte er sich kurzerhand entschlossen, weiterzuarbeiten. Wisse ohnehin nicht, was er sonst mit der Zeit machen solle. Zwischendurch fiel ihm ein Zahnarztinstrument auf den Boden. Er hob es auf und arbeitete weiter damit. Gut, dass der Bohrer fest installiert war.

Darin sah Heinz den Knackpunkt dieser Nachbarschaft: er als typischer, moderater Einzelgänger wollte jetzt nicht unbedingt Blutsfreundschaft a la Winnetou mit ihm schließen und hielt nichts von Boygroup Phänomen zwischen ihnen beiden und fühlte sich ermutigt, zwischenmenschlich auf die Bremse zu treten. Also sprach er: „lieber Reinald, die zweite Plombe an dem Schneidezahn können wir auch die nächsten Tage erledigen.“ Er müsse nun zurück an seinen Job.

Wider Erwarten stimmte Reinald sofort zu und gab ihm einen Termin zwei Tage später. So verblieben die beiden. Mit einem betäubten Mund nach der Zahnarztspritze zog er sich zurück in seine Wohnung über der Praxis und betrachtete mal genauer, wo er da gelandet war.

Das Treppenhaus zu seiner Wohnung war nicht so ganz seins, der erste Stock blieb zwar unbewohnt, wer weiß warum bei der Wohnungsnot. Vielleicht wurden alle Mieter vom Nachtgespenst vertrieben. Das Treppenhaus war vollgestellt mit Kartons und Arztrequisiten. Vor allem störten ihn die vielen Gebissabdrücke von aktuellen oder ehemaligen Patienten, die mit Nummern und Jahreszahlen versehen die Fensterbänke drapierten. Reinald war oder ist wohl ein fleißiger Zahnarzt. Und eben ehemaliger Zahntechniker. Aber hätte er nicht wie der Maler Immendorff Maleraffen oder Politiker in Bronze gießen können, statt angestaubte und vergilbte Zahnabdrücke zu lagern? Immerhin hielt er die ärztliche Schweigepflicht ein, auf den Gebissen standen keine Namen.

Die improvisierten Möbel waren das eine, dazu konnte man niemanden einen Vorwurf machen, die Wohnung war das andere. Das Positive zuerst: zur Südostseite gelegen säumte eine 10 Meter lange Terrasse das Dachapartment, allerdings nur 2 Meter breit. Ließe sich bestimmt schön gestalten. Ansonsten

bestand die Wohnung aus zwei Zimmern, Küche und Bad. Dabei war das Wohnzimmer mit Übergröße dominant, länglich geschnitten, an den Stirnseiten mit braunen Echtholz-Einbauschränken und Bücherregalen versehen, sehr praktisch, für einen Juristen sind Stellplätze für die geschriebene Literatur sinnvoll. Allerdings beengten sie das Raumgefühl ungemein. Er beabsichtigte, bei längerem Verweilen mit Zustimmung des Hausherrn dieses 30er Jahre Dekor weiß zu patinieren. Handwerker dazu kannte er. Entsprechend aufhellend dürfte die Wirkung sein. Türrahmen und Heizungsverkleidung könnten in dieser Machart nachziehen. Der verschmutzte Teppichboden ließe sich durch gebleichte Eichenbohlen attraktiv machen. Die undefinierbare dunkle Decke würde in weiß nach oben den Raum luftiger und weiter erscheinen lassen. So käme ein vorzeigbarer, freundlicher Wohnraum zustande. Die großen Fenster zur länglichen Dachterrasse bieten ein Blick von oben in die Hausgärten mit reichlich Baumbestand und zahlreichen immergrünen Pflanzen. Eine Staffel von Pflanzkübeln zum Beispiel mit monotonem Grün des Bambus dekoriert, würde den Ausblick bereichern.

Ein riesiger offener Kamin gemauert aus grauem Naturstein teilte das Zimmer in zwei Hälften. Schwarze Eisenbeschläge und Rost dienten der Funktionalität und Bedienung. Der in den Raum vorgerückte Kamin ließ bis zur Wand Stauraum für Kaminholz, ebenfalls gemauert in dunklen Natursteinen. Also war für gemütliche Winterabende am Kamin gesorgt. Oder für Partys ohne Angst um Einrichtung und Mobiliar. Ebenfalls schien im Sommer ein Frühstück im Freien auf der schmalen Dachterrasse im Rahmen des Möglichen zu sein.

Soweit der positive Teil. Erschlagend waren Dekor von minimalistischer Küche und winzigem Bad. Gehalten in massivem Scharlachrot. Die Küche war immerhin funktional, wahrscheinlich in den 60er Jahren ein zweites Mal nach 1938 angelegt und nach und nach aufgepeppt mit der zeitgemäßen Technik, unter rotem Dekor. Damit konnte man notfalls leben, im Gegensatz zum Bad. Darin könnte der Fröhlichste Depressionen kriegen, natürlich ohne Tageslicht und mit spärlicher Belüftung. Hier würde er auf neue Fliesen im Mosaikdesign oder zumindest einer Wandlackierung in helleren Tönen drängen. Dürfte sein Patron steuerlich absetzen können. Er könnte mit einem längeren Mietvertrag und gegebenenfalls mit Vorauszahlungen über zwei Jahre locken.

Das Schlafzimmer war nicht groß und war nicht klein, eigentlich akzeptabel, aber ebenso wie im Wohnzimmer machten ihm die dunklen Einbauschränke

zu schaffen. Ebenso patinieren, wäre sein Plädoyer. Der Rest war ihm egal, keine Garage oder Stellplatz, kein Keller, so what. Man käme zurecht mit Parkraum auf der Straße, wie so viele Zeitgenossen.

Mit dem Attribut vorläufig im Kopf, schloss er seinen Frieden mit seiner aktuellen Wohnsituation. Vielleicht ließe sich aus der gemeinsamen Eheleutewohnung, aus dem Besitz seiner Ex noch das eine oder andere feinere Möbelstück und Kunstwerk rüber retten in die naheheliche Zeit.

Schräg gegenüber auf der anderen Straßenseite von seinem Domizil gesehen, befand sich das wunderbare Café Aroma, das zu einem Treffpunkt und Highlight der Dorfstraße geworden ist. Leider im Lockdown nur im Abholmodus geführt. Trotzdem setzte er sich mit einem abgeholten Cappuccino auf die bereitstehenden Stühle und checkte auf dem Handy die Nachrichten der Weltpolitik. Die bedienende junge Dame am Abholpunkt sprach ihn direkt an: „Sie sind der neue Mieter von Dr. Fickeis!“ Was keine Frage war, sondern eine Feststellung. Dann lobte sie Herrn Dr. Fickeis weiter: „Er hat mir freundlicherweise die Pille verschrieben, als ich einen neuen Freund hatte und mein Gynäkologe sechs Wochen keinen Termin hatte. Hat richtig Ärger gegeben in der Apotheke, die haben Dr. Fickeis angerufen und gefragt, warum er als Zahnarzt die Pille verschreibt. Denen in der Apotheke hat der Dr. Fickeis dann aber eine Ansage gemacht, die sich gewaschen hatte, und dann ging alles glatt. Ein Mediziner kann alles für alle Fachgebiete verschreiben. Richtig nett, Ihr Vermieter.“

Na ist doch schön, so schnell aufgenommen zu werden in der sozialen Vorstadtfamilie. Und er widmete sich weiter seinen News im WLAN auf dem Handy.

„Shot in the arm and money in the pocket“, das Credo zur Pandemie-Bekämpfung des US-amerikanischen Präsident Jo Biden. Das klingt nicht nach Bürokratie. So geht Effizienz. Knapp vier Monate nach Entwicklung und Genehmigung des Impfstoffs sind schon 100 Millionen Amerikaner geimpft. Überhaupt schien sich Biden zum neuen kosmopolitischen Superstar zu entwickeln. Sein zukunftsweisendes Investitions- und Infrastrukturprogramm in Höhe von fast zwei Billionen Dollar namens IRA (Inflation Reduction Act) belebte Wirtschaft, Börse und Gemüt der Amerikaner. Endlich wird ein Plan gefasst gegen marode Infrastruktur und für neue Brücken, Straßen und Gleise, ein Update 4.0. Auf allen anderen Feldern der Politik punktete er ebenso. Entgegen landläufiger Erwartung. Hieß es doch ursprünglich, er sei als alter weißer Mann eine Lean

Duck und Verlegenheitskandidat. Wie tröstlich für Heinz, als weißer Mann im mittleren Alter, gibt es also doch noch eine Zukunft für so was wie ihn, für weiße, heterosexuelle, unbehinderte Männer mit mehr oder weniger christlichem Hintergrund.

Entspannung auf dem Golfplatz

Den frühen Abend dieses freundlichen Frühsommertages wollte er auf dem Golfplatz verbringen. Wie so oft, verabredete er sich mit seinem alten Freund Viktor, dem Künstler, er ist Maler.

Sie bevorzugten den Golfplatz in Willich bei Düsseldorf. Als erster angekommen, wärmte er sich mit ein paar Schlägen auf der Driving Range auf. Sollte eigentlich jeder so machen. Sein bevorzugter Abschlagplatz war kurz vor dem Abschlag des Loches 1. So konnte man sich langsam auf die Runde einstellen. Am frühen Abend wie jetzt war kein Betrieb. Alles schien ohne Hektik und Gedränge abzulaufen. Er war allein, vorerst. Die Vögel zwitscherten, die Hasen und Kaninchen hoppelten und die abendliche Sonne aus Westen schien ihm entgegen. Dann erschien ein stilistisches Wunder, ein Kleidungsmix der besonderen Art näherte sich den Abschlagplätzen. Eine Frau, undefinierbaren Alters, trug Jeansrock, geschätzte Größe 48, Skisocken in Schwarz verzierten die grell weißen, strumpflosen Beine. Den Abschluss der Figur bildeten schwarze, erstklassige Golfschuhe. Arm konnte sie nicht sein,

die Golfschläger sahen ebenso teuer wie gut aus. Jeans sind laut Etikette auf dem Golfplatz eigentlich verboten, egal ob Hose, Rock oder Jacke. Aber, who cares. Der obere Teil der Person wurde durch ein dunkles T-Shirt bedeckt, was harmonierte zu den mittellangen, mattschwarzen Haaren, die ein ungeschminktes ovales blasses Gesicht umrahmten.

Oh Gott, dachte er, wird die Etikette ihn heimsuchen, man darf nach ungeschriebenen Gesetzen den Mitspielwunsch eines Sportfreundes nicht ablehnen, falls er danach fragen würde. Sein Puls beschleunigte sich, sein Herz raste. „N’Abend,“ grüßte Heinz. „Hello, good evening,“ kam zurück und sie schritt weiter. Offen hörbar kann sie aus dem angelsächsischen Sprachraum. Einige Meter weiter auf der Putting-Fläche übte sie putten. Offensichtlich wartete sie auf jemand anderen. Glück gehabt, der Kelch ging an ihm vorüber. In der Folge kurze Zeit später kam der Spielgefährte der herben Schönheit, ein schlaksiger junger Mann, kurze Haare, lange Hose, roter Blouson. Er grüßte ebenfalls mit angelsächsischem Zungenschlag. Die beiden waren die Runde vor ihnen, ein Zweier-Flight, der bestimmt schnell durchspielt und die nachfolgenden nicht aufhält.

So setzte er seine Trainingsschläge fort. Ein weiterer Spieler näherte sich. „Ich bin Eric,“ hörte er eine Stimme schon wieder mit angelsächsischem Einschlag und deutschen Worten. „Wir spielen zusammen, ich habe mich dazu gebucht, Du bist Victor oder Heinz?“ Beim Golf zusammen auf der Runde duzt man sich. Egal welcher Präsident oder Fußballer gerade mit einem die Runde geht. „Heinz, Victor muss jeden Augenblick kommen.“ Erwiderte Heinz, „schlag Dich noch etwas ein.“ Was er dann tat. „Victor braucht keine Aufwärmung, er ist so routiniert und perfekt.“ Und schon war Victor in Sicht und zeigte sich startbereit.

Als bester Spieler hatte Victor die Ehre, als erster abzuschlagen. Wie immer versuchte er bei diesem Par 3 Loch aufs Green zu kommen, gelang, mit ein paar Meter Abstand zur Fahne. Die Strategie von Heinz ist immer, vorzulegen, einen sicheren geraden Schlag aufs Fairway zu schaffen, um dann mit dem zweiten Schlag die maximale Annäherung zu haben. So oh la la lief es auch. Der dritte Spieler eierte etwas rum, kam jedoch schnell hinterher. Zügig, wie es sein soll, wechselten sie zur nächsten Bahn, dem Abschlag von T 2. Das zweite Loch ist schwierig, vom hinteren Herrenabschlag hat man ein großes Wasserhindernis zu überwinden, nebenher oder drüber, je nach Mut oder Fertigkeiten. Die Damen hatten es am Loch 2 einfacher, ihr Abschlag war vorgelegt, neben dem Wasserhindernis. Diesmal eine umgekehrte

Diskriminierung. Der Weg zum Herrenabschlag führte längs des Damenabschlags. So kam es, dass die Dreier Gruppe mit Heinz den vorherigen Flight dort wiedertraf. Der junge Mann mit seiner herben Begleiterin machte gerade seinen Schlag.

Ein Mann spielt vom Damenabschlag! Dachte Heinz. Welch ein Weichei. Dem fehlten wahrscheinlich noch die Haribo-Abschläge für die Kinder unter 10. Eine Bemerkung konnte er sich nicht verkneifen, zur Wahrung der Distanz beim ersten Kontakt in der Sie-Form: „Sie machen sich das aber einfach, als Mann vom Damenabschlag zu starten.“ Die Betroffene guckte irritiert. „Ich bin kein Mann,“ war die simple Antwort. „Entschuldigung“ murmelte Heinz. „Mein Fehler.“

Am liebsten wäre er im Boden versunken, dank eines solchen Fettnäpfchens. Victor musste nur grinsen. Eric referierte: „Das sieht man doch, zwar keine Rundungen, dafür typischer Damenbart und die Bewegungen, immer noch feminin.“ „Aha,“ konterte Heinz und hatte seine Scham schon vergessen, „Woher kommst Du denn da rauf, analytischen Blick, wie?“ „Berufskrankheit, ich bin Frauenarzt.“

Victor schaltete sich ein, um die Situation zu entspannen. „Also wenn ich male, Eric, zur Erklärung für Dich, ich bin Maler; male ich Frauen anders.“

Mit dieser Aussage konnte Heinz was anfangen. „Das kann ich bestätigen, habe mindestens 20 Bilder von ihm, einige frühe Aquarelle hat er mir geschenkt, die durfte man nicht zeigen, wenn Kinder in der Nähe waren. Dennoch, ästhetisch schön, ein wenig asiatisch, verschlungen, so Richtung Tantra...“ Weiter kam er nicht, wurde von Victor unterbrochen, „das war eine Phase des Experimentierens.“ Jetzt ließ der Frauenarzt nicht locker: „Ich komme aus England, arbeite seit 10 Jahren am Dominikus Krankenhaus, erinnere mich oft an diese drahtigen jungen Frauen. Man könnte mit Hormonen abhelfen...“ Nun spielte Heinz die Führungskraft, lässt uns diesen Vorfall vergessen, er hatte schließlich am meisten Grund zum Vergessen, gab doch noch einen Spruch hinterher: „Mit denen und dieser Freundin im Jeans-Rock Größe 48 dazu, konntet Ihr natürlich locker den Falklandkrieg gewinnen, die Tango-Gewöhnten Argentinier waren dem nicht gewachsen.“

„Ach ihr Deutschen, ihr Deutschen, nicht alle Frauen sind perfekt, die sind etwas anders, vermutlich lesbisch.“ „Wieso Ihr Deutschen,“ schob Heinz ein, „Ich habe serbische Wurzeln und Victor ist Russe, kommt aus Südrussland, wo es Öl und Berauschungsmittel gibt.“

„Kasachstan“, ergänzte der Betroffene. Die Runde verlief fortan erstmal schweigend. Die beiden Freunde Victor und Heinz spielten ihren soliden Stil, der Eric war nervös und aufgekratzt und verschlug manche Bälle. Die Freunde halfen beim Suchen der Bälle abseits der vorgegebenen Spielbahnen. Jeder Golfer kennt das. Dann fand Heinz jedoch an das Schweigen zu durchbrechen: „Eric, gleich kommen die Wasserhindernisse, Victor und ich wollen spielen, falls ein Ball ins Wasser fliegt, wir angeln nicht, wir sind nicht im Turnier, dann nehmen wir einfach einen neuen Ball. Siehst Du das auch so?“ „Schon klar,“ war die Antwort. Was sollte er sonst sagen, bei dieser mäßigen Stimmung. Dann ruderte Heinz etwas zurück: „Ich gucke nach verschlagenen Bällen, aber nicht bis zum Limit, was weg ist, ist weg.“ War diese dadaistische Aussage. Dann weiter: „Meistens findet man dann fremde Bälle, die andere verschlagen haben und nicht wiedergefunden haben. Ich kann nicht widerstehen, hebe sie auf und stecke sie ein. Eigentlich ist das gegen die reine Lehre, aber was solls, wir Menschen sind doch herkunftsmäßig Jäger und Sammler, in diesem Falle Sammler, das steckt in den Genen und hat nichts zu tun mit den ersparten 3 oder 4 Euro für einen neuen Golfball, vielleicht wer gar kein Geld hat, freut sich schon darüber. Wir sind evolutionär programmiert, zu sammeln was wir kriegen können. Ich denke, das ist der innere Drang, man hat was gefunden, mit dem man was anfangen kann und freut sich, auch wenn auf dem Golfplatz manche Snobs nur ihre Luxusbälle spielen und die Nase rümpfen bei Fundbällen. Diese Snobs heben nach dem Abschlag kein T auf, sondern verwenden nur neue, aus der Packung, was schon Verschwendung ist. Neulich habe ich einen Ball mit Werbebanner gefunden. Darauf stand noch eine vierstellige Postleitzahl. Also ist Golf nachhaltig beim Verbrauch von Equipment. Im Übrigen komme ich aus dem Waisenhaus, das war eine harte Schule, da verschenkt man nichts und freut sich über jeden zufälligen Fund und sogar über jedes 10 Cent-Stück. Mein Golfbag ist voll mit Fundbällen, ich glaube, seit Jahren keine Bälle mehr gekauft zu haben. Schließlich ist die Summe aller verlorenen und aller gefundenen Bälle gleich.“ Endete dieser Vortrag. Im Rahmen seiner Haftstrafe brauche er allerdings keine Golfbälle.

Eifrig stimmte der Empfänger dieser Nachricht zu und ergänzte: „neulich spielte ich mit einer niedergelassenen Fachärztin, vor uns lief es langsam und wir mussten warten, bis die Bahn frei war, da ging die doch tatsächlich in die Büsche und suchte nach verschollenen Golfbällen. Ich dachte, vielleicht muss man doch die Igel-Leistungen (zweifelhafte Zusatzleistungen und Verkäufe von Heilmitteln) bei Fachärzten erhöhen, um ihr das abzugewöhnen.“

Dann stellte er eine Standard-Frage: „Was machst Du eigentlich beruflich?“
 Heinz: „Ich bin Wirtschaftsanwalt. Ich wollte immer zum Geld, habe meine Passion zum Beruf gemacht.“

Wie wir alle, nicht wahr? Victor ist Maler, er hat sein Hobby, seine Passion zum Beruf gemacht, Du bist Frauenarzt, hast auch Deine Passion zum Beruf gemacht. Oder?“

„Nein“, war der zu erwartende Protest, „ich will Menschen heilen. Ihr habt Vorstellungen. Frauenärzte tasten nicht nur Busen und Vaginen ab. Ich sehe Patientinnen nicht als Frauen. Wir diagnostizieren und heilen. Wer nur nackte Frauen sehen will, kann das einfacher haben.“

„Da hast Du Recht,“ erwiderte Heinz. „Ich neide Euch nicht, wenn wirklich mal eine schöne Venus auf dem Stuhl sitzt, hast Du nichts davon, nur gucken? Wie hungrig das Buffet anschauen und nicht Essen dürfen. Bei Ferrari können die Mechaniker sich die Autos, die sie reparieren und warten, nie leisten, aber immerhin dürfen sie mal eine Probefahrt machen.“

Nach diesem Spruch war endgültig Stille angesagt zwischen den Sportsfreunden. Nachdem sich Eric mal abwandte und sein Bag sortierte, meinte Victor zu Heinz: „Der spielt nie wieder mit uns.“

Die schweigende Runde näherte sich dem Ende der Partie und dem Sonnenuntergang entgegen. Das Loch 17 verlief schnurstracks Richtung Westen, spielend gegen die untergehende Sonne. Aber so was kennt der erfahrene Golfer doch. Mal schräg von links und mal schräg von rechts schauen, ob die Bahn frei ist, wohin der Ball fliegen soll, weiß man auf seinem Stammplatz ohnehin. Bei der kurzen Bahn (Par 3) reichte ein Schlag, um in die Nähe der Fahne zu kommen. Heinz und Victor legten vor, Eric, dem Arzt gelang ein fantastischer Schlag, ein Blindflug in die Sonne, nahezu aufs Grün, das links ab vom Fairway in einer Senke lag. Dann Schreie. Eh´s und Mann und A`..., immerhin kein Au. Aber Auweh. Eric hatte Leute übersehen und denen seinen Ball zwischen die Hacken gespielt.

Nach einigen Schritten auf dem Fairway Richtung Fahne, sah man sogar gegen die Sonne, beim Putten auf dem Green waren noch zwei Spieler, eine Frau und ein Mann, wahrscheinlich Quereinsteiger, die beiden Damen des vorhergebuchten Flights waren es nicht. Die beiden warteten, wahrscheinlich um eine Ansage zu machen. „Ach du Schande,“ meinte Victor, „Eric, Du hast den Golflehrer und seine Schülerin angeschossen.“ „Ist was passierte,“ fragte Heinz den Golflehrer, als der geborene Konfliktlöser. „Nein, der Ball ging

knapp, wirklich knapp daneben. Was denken Sie sich? Wo haben Sie denn Ihre Platzreife gemacht?“ Bemängelte der Golflehrer. Und weiter: „Wenn das passiert, schreit man ‚Four‘, ich habe nichts gehört und dann entschuldigt man sich.“ Was Eric dann devot machte, mit hochrotem Kopf.

Bei solchen Konflikten auf dem Golfplatz mit Fremden ist man schnell wieder beim Sie. Heinz konnte nicht widerstehen, sich zum Plädoyer aufzuraffen und lief zur Höchstform auf, auf Niveau Oberlandesgericht: „Hören Sie mal, ich habe genau gesehen (was natürlich nur vage stimmte) Ihre Taschen standen am Ende des Fairways am Übergang zu Loch 18, wir dachte alle, irgendjemand ist schon auf der 18. Das Green in der Senke konnten wir nicht einsehen, im Übrigen sind Sie nicht vorangemeldet vor uns, das waren nämlich schon zwei Damen, die abgebrochen haben.“

„Ich mache drei Trainingsbahnen mit der Schülerin und bin von der 13 rübergekommen.“ „Na also, Sie sind der Geisterfahrer, trotz der blendenden Sonne haben wir, ja wir, genau aufgepasst. Also was?“ Der Golflehrer wurde ruhiger. Dann legte Heinz nach: „Wissen Sie überhaupt, dass der Golfball, kurz vor dem Aufschlagen, wie hier, nach 130 Metern nur noch 2% seiner ursprünglichen Schlagkraft hat? Das wäre, als würde Ihnen ein Pantoffel auf die Nase fallen.“

„Aber ein Pantoffel mit harten Kanten“ „Na sagen wir, beim Ausrollen, nicht auf die Nase, sondern an den Knöchel. Außerdem hat mein Mitspieler einen Glücksschlag gelandet, normalerweise kommt er nicht so weit.“ Dann sprang die Golfschülerin ein: „Gentlemen, es ist doch nichts passiert, nicht war, Andrey.“ So hieß wohl der Golflehrer. „Beruhigen Sie sich doch alle, Andrey wollte nur didaktisch auf das beste Verhalten am Golfplatz hinweisen.“

Man ging auseinander und spielte die Runde zu Ende. Eric: „Danke Heinz, für den Beistand, den hast Du kleingeredet. Wusste gar nichts von den 2 %.“ „Ich auch nicht, das war ein Bluff, Du hattest noch was gut bei mir wegen der Sprüche.“

„Kein Problem,“ war die Antwort: „Ich bin das gewohnt, zum Beispiel wenn ich zum Klassentreffen gehe und erzählte, dass ich Frauenarzt bin. Dann gibt es Achs und Ochs und wussten wir schon immer.“

Heinz erklärte noch: „Wenn dort andere Spieler gewesen wären, hätte man kurz sorry gesagt und die hätten die Hand gelupft und nur genickt, damit wäre die Sache erledigt. Ist mir selbst sogar schon aktiv geschlagen wie passiv getroffen passiert, sogar im Turnier, ohne großes Bohei.“

Immerhin die Runde war am Ende wieder im Gespräch. Natürlich sprach man mit einem Mediziner über das Gesundheitswesen und die Corona-Krise.

Heinz: „Ich bin kategorisch für eine Impfpflicht. Ich kann die verschrobelten Argumente der Impfgegner nicht verstehen. Sollen alle froh sein, dass es jetzt die Möglichkeit gibt. In der Pandemie ist impfen keine Privatsache mehr. Und Impfverweigerung ohne triftigen Grund ist potenzielle Körperverletzung der anderen. Als der erste Impfstoff gegen Corona auf den Markt kam und eine Reihenfolge der Impfpriorität festgelegt wurde und es natürlich auch Vordrängler gab, schrie die halbe Republik auf und bemängelte das als klaffende Ungerechtigkeit. Es entstand eine Diskussion über Privilegien und Sonderrechte. Man witterte ´Skandal` sobald ein Politiker drei Tage zu früh geimpft wurde im Sinne seiner Kohorte. Jetzt kann sich jeder impfen lassen, was ich als eine große Leistung und Errungenschaft des Landes ansehe. “

So was war konsensfähig in der Runde. „Zum Beispiel gab es bis vor gar nicht allzu langer Zeit noch eine Wehrpflicht in Deutschland. Die griff stärker in das wohlfeile Privatleben der jungen Männer ein. Trotzdem gab es dafür auch eine Mehrheit, die dafür war.“ Ergänzte Heinz. „Staatsbürgerrechte sind die eine Seite, wovon viel geredet und viel gefordert wird, Staatsbürgerpflicht die andere, vernünftig reguliert wird kein Staat ohne sie auskommen.“ Fuhr er fort. „Ich hatte so meine Probleme, ich habe nämlich keinen Hausarzt, der mich impfen könnte. Erfreulicherweise geht das hier super mit dem Impfzentrum. Wozu sollen alle genötigt werden, sich einen Hausarzt zuzulegen?“

„Na ja, der verschafft sich einen groben Überblick über seine bekannten Patienten und hilft weiter, soweit er kann, wenn nicht, überweist er eben.“ Meinte der Mediziner Eric.

„Sicherlich in diesem Kontext sinnvoll, nur wird das zur Norm, wird jeder Hausarzt versuchen seine Patienten nicht umsonst kommen zu lassen und schafft sich seinen eigenen Absatzmarkt.“ Entgegnete Heinz. „Was wiederum die Gesundheitskosten hochtreibt, interessiert den Bürger und Patienten nicht, er ist in der Krankenkasse oder versichert. Aber am Ende des Tages zahlen alle das doch mit.“

Es entspannte sich eine rege Diskussion über das Gesundheitswesen. Vorab konstatierte Heinz: „Das deutsche Gesundheitswesen ist sicherlich eines der besten der Welt. Aber, das Bessere ist der Feind des Guten. Auch hier ließe sich was machen. Entbürokratisieren und effizient aufstellen. So nach und

nach wird das. Ich denke etwa an die Neuorganisation des Impfwesens. Hier in Meerbusch Raum Neuss funktioniert das mittlerweile. Es gab allerdings im ganzen Bundesgebiet reichlich Kritik und rhetorische Fußstritte.“

„Was sollen wir machen“, sprach der Krankenhaus-Mediziner Eric. „Wir sind Gefangene des Systems. Man macht seinen Job mit der Verwaltung oder fliegt raus. Am Ende des Tages müssen wir mehr oder weniger Leistung verkaufen. Auf meiner Station zum Beispiel, bringt finanziell ein Kaiserschnitt mehr als eine natürliche Geburt, also bin ich der erste, der sagt, es gibt medizinische Gründe dafür, falls die werdende Mutter in diese Richtung tendiert. Wenn ich aus vertretbaren Gründen davon abrate, mache ich mich nicht beliebt bei der Krankenhausverwaltung. Außerdem habe ich oder die Kollegen einen Scheiß-Arbeitstag oder gar ein verpasstes Wochenende, falls wir bei der natürlichen Geburt warten müssen, bis die endlich abkalbt, sorry, ich meine selbstverständlich, bis die natürliche Geburt in die Gänge kommt.“

Zu diesem Thema legte Heinz nach: „Die niedergelassenen Gynäkologen schaffen ihren eigenen Markt. Kreieren Kundschaft. Wie ich aus meinem früheren Eheleben weiß, wird den jungen Frauen die verschreibungspflichtige Pille wärmstens ans Herz gelegt. Damit muss die junge Dame dann regelmäßig zum Frauenarzt laufen für das nächste Rezept und liefert dem Doktor Einnahmen. Und wegen der Risiken der Pille gibt es dann weitere Untersuchungen mit neuen Einnahmen. Weiter in der Mitte des Lebens, beim Kinderwunsch gibt es dann weitere ärztliche Unterstützung mit pro-fertilen Mittelchen, in der späteren Mitte des Lebens der Frau kommt schon wieder ein neuer Kundenkreis, die Wechseljahre. Unbedingt wird dann den Frauen die Hormonbehandlung ans Herz gelegt, statt mal zu sagen, das ist die Natur und man lebt damit, Hitzewallungen und gelegentliche Schlaflosigkeit zu haben.“

Dann wurde Heinz zynisch: „Ist doch gar nicht so schlimm, bei Hitzewallungen kann man die Heizung herunterdrehen, Energie sparen und gegen Schlaflosigkeit hilft bestimmt ein ausgefüllter Tag mit Arbeit. Rein juristisch gesehen, könntet Ihr Gynäkologen einen lebenslangen Wartungsvertrag abschließen mit den Damen.“

„Klar,“ sprach Eric, „mir im Krankenhaus ist das egal, aber falls ich mal sagen sollte im Falle des Falles, `stellen sie sich nicht so an, die Wechseljahre sind so`, gäbe es Aufschreie der Entrüstung. Wobei in der Tat die Hormonschübe durch Östrogen das Krebsrisiko erhöhen und es somit Gründe gegen diese Lifestyle-Medizin auch aus meiner Sicht gibt.“

Um sich nicht einseitig bei Lifestyle-Medizin auf die Gynäkologen einzuschießen, ergänzte Heinz, bei den Urologen sei das nicht anders. „Ab 40 packen die einen mit regelmäßigen Vorsorgeuntersuchungen und starten dann auch ihre Verkaufsshow.“ Er fände es schon peinlich immer wieder gefragt zu werden, ob er nicht doch Potenzmittel bräuchte. Ihm selbst sei es schon passiert, dass der nächste Termin ihm aufgeschrieben wurde auf einen Merktzettel mit blauer Viagra-Werbung.

Unter Protest bat er um einen neutralen Hinweiszettel. Was solle schließlich seine Umgebung denke, wenn der Zettel zufällig auf dem Schreibtisch oder im Auto gesichtet würde! Im Übrigen wäre eine angesagte Spermaprobe sinnentleert, falls man sich nicht gerade mit Nachwuchsgedanken trage. „Ich gehe brav zur Vorsorge,“ erklärte Heinz: „wobei ich schon den Kopf schütteln muss, jedes Mal sagt der ältere Urologe, zu dem ich gehe, ihre Prostata ist so groß wie ein Golfball, damit alles o.k. Sie haben eine Zyste in der Niere, aber das habe ich auch. Das sagt er jedes Mal, jedes Mal empfiehlt er mir das gleiche Lieblingsrestaurant von ihm in Köln und jedes Mal fragt er, wie oft man nachts aufstehen muss zur Toilette, wenn man zweimal sagt, ist ihm das einmal zu viel und man kriegt Tabletten gegen starken Harndrang. Das wird er wahrscheinlich jedem erzählen. Aber der ist mir entschieden lieber als dieses Uro-Zentrum in Meerbusch, da geht es zu wie auf dem Hauptbahnhof, bei offenen Türen wird untersucht – auch rektal – alles sehr routiniert.“

Die Mitspieler nickten verständnisvoll.

Dann hakte Heinz wieder ein: „die Interventionspolitik der Regierenden und der Verwaltung bei dem kritischen Thema Gesundheit führt zu Exzessen, zu Gewinnern und Verlierern des Systems. Der Land- und Hausarzt im Osten lebt unter dem bundesweiten Durchschnittseinkommen und der Labormediziner oder gleich seine ganze Laborgesellschaft oder gar Laborkette weiß nicht wohin mit dem Geld. Die entsprechenden Lobbyisten haben mit ihrem Sachverstand und dem Respekt der Politiker vor den weißen Eminenzen Gebührenordnungen, Regelungen und Verfahren durchgewunken, die anderen Berufsgruppen nicht zuteilwurden. Ich erinnere mich an eine frühere Nachbarin aus Oberkassel, die zum zweiten Mal wie beim ersten Mal mit einem profilierten Mediziner verheiratet war. Arrivierte Mediziner waren wohl ihr Beuteschema. Die sprach unumwunden den Standesdünkel aus, indem sie sagte, mein Mann hat Doppelapprobation, ist Internist und Zahnarzt, der nimmt doch so eine Gesundheitsministerin wie damals Ulla Schmidt gar nicht ernst. Die sei von Beruf Realschullehrerin. Wie soll denn

wohl eine Realschullehrerin Bestimmungen entwickeln für einen Akteur mit Doppelapprobation. So ist das eben im weißen Olymp.

Natürlich ist die Gesundheit kein Wirtschaftszweig wie jeder andere, wie die Alteisenverwertung oder die Organisation des Taxiwesens. Es geht um die Axiome des Lebens. Für die man sicherlich vertretbarer Weise die Regeln der Marktwirtschaft hinten an stellt und munter reguliert. Ein Grundrecht auf Gesundheitsversorgung kann angenommen werden. Also gibt es keine marktwirtschaftlichen Preise für die Absicherung im Krankheitsfall. Das individuelle Risiko wird nicht nach den kalkulierten Beträgen ermittelt, sondern nach der Leistungsfähigkeit, zumindest bei den gesetzlichen Krankenversicherungen. Familienmitglieder werden gratis versichert, aus zu Recht politischen Gründen. Das führt zu Fehleinschätzungen der Wertigkeit. Die Gesundheit kostet nichts. Deswegen ist das Kümmern ökonomisch nicht notwendig. Man prasst, raucht, trinkt, verhält sich gleichgültig gegen alle Zivilisationskrankheiten, wider besseres Wissen, es spielt eben keine Rolle und irgendwie regelt die Kasse das schon. Wieso kann man es sich sonst erklären, dass in Deutschland ca. 8 Millionen Menschen an der Zuckerkrankheit leiden, ausgelöst als Diabetes II durch falsche Ernährung, in dem Sinne des Zuviels an Alkohol, krass gesagt, zu viel gefressen und gesoffen, präziser gesagt, falschen Fetten, davon zu viel, falschem und schlechtem Fleisch und natürlich ausgelöst durch zu wenig Bewegung.“

„Wie wird die Zukunft sein im Gesundheitswesen,“ fragte Eric und antwortete selbst: „Schneller, digitaler, vernetzter, entbürokratisierter oder wir kollabieren.“ „Also auch die Ferndiagnose per Video, statt dem überfüllten Wartezimmer; mehr Einsatz von Technologie, die Zahnärzte im frisch gegründetem Medizincentrum Rheinkilometer 740 (RKM 740) versprechen selbst produzierten Zahnersatz nach Laservermessung, ohne Warteschleifen auf die Zahntechniker,“ schloss Heinz das Thema ab.

Fortan sprachen sie nur noch über das Golfspielen. Heinz meinte: „Golf ist eben ein Paradigma für das Leben. Nicht leicht in die Gänge zu kommen, man muss sich reinhängen, um überhaupt den Ball zu treffen. Üben und Üben. Viele Fehlschläge in Kauf nehmen. Wie im wahren Leben, muss man so manchen Bunker überwinden. Das Fairway ist das Mainstream im Leben, am leichtesten zu bewältigen. Aber im Grunde ist niemand chancenlos. Putten kann jeder, nur eine Frage der Übung. Schon spielt der Faktor Neid eine Rolle, sieht man jemanden, der nach drei Monaten Praxis schon Handicap 20 hat. Wie im echten Leben, da gibt es auch Überflieger, die jedes Staatsexamen

spielend hinlegen. Wir gehören wohl zu den 99 Prozent der Menschen, die sich alles erarbeiten müssen.“

„Ganz recht,“ sprach Eric: „man hat so manchen Bunker zu überwinden und jeder landet mal mit seinem Ball und seinem Lebenslauf ins Aus oder ins Wasser.“

„Ich sehe Golf in erster Linie als Frustrationsmanagement,“ ergänzte Victor, „wie im Alltag, in der Ehe und erst recht im Beruf.“

Das Ende der Runde war erreicht. Die so unterschiedlichen Spieler und Charaktere verabschiedeten sich mit den besten, sportlichen Wünschen.

Die Stadt Wuppertal hat einen Beauftragten für Radfahrwege. Man gönnt sich das, klingt gut, fortschrittlich und entspricht weitläufiger Ideologie der Zweirad-Apotheose. Diese Stadt im bergischen Land hat sicherlich so viele finanzielle Mittel zur Genüge zur Verfügung. Der Radwegebeauftragte geht oder radelt durch die Stadt und sammelt Eindrücke. Planen, bauen oder ausbessern ist nicht sein Job, das macht das Amt für Verkehrswesen. In jeder größeren Stadt gibt es einen Gleichstellungsbeauftragten. Und was macht der? Setzt sich für die Gleichstellung von Mann und Frau und Anders-Geschlechtlichen ein. Ist das konkret? Hat nicht jeder Mitarbeiter oder Beamter der Stadt sein Aufgabengebiet, Ressort und seine Arbeitsplatzbeschreibung? Zum Teil seit Jahrzehnten ausgefüllt und dargestellt. Darüber hinaus gibt es Vorgesetzte, Personalräte, das Arbeitsrecht, Beamtenrecht und Gerichte. Also ist das Amt des Gleichstellungsbeauftragten ein Amt, eine Position ohne konkrete Aufgabenstellung und mit Gehör, nur mit Gehör. Sicherlich gut gemeint, aber wir wissen schon, gut gemeint ist nicht immer gut gemacht. Wenigstens nicht im Sinne der hart arbeitenden Zeitgenossen, die die Steuergelder für die Kommunen erarbeiten und finanzieren müssen. Auf der anderen Seite kommt ein hochbezahlter und unverbindlicher Posteninhaber mit wenig Arbeit und Engagement durchs Berufsleben. Das nennt man unsozial und alogisch hinsichtlich des sozialen Friedens und des Gesellschaftsvertrages im Sinne eines Jean Jacques Rousseau.

So nimmt bei öffentlichen Händen die Beauftragten-Schwemme ihren Lauf. Wieder mehr Sand im Getriebe. Gut für die, die sich als Sand im Getriebe definieren. Das Gegenteil von mehr Effizienz und Rationalisierung. Spätestens seit den 1930er Jahren streben Unternehmen durch die REFA-Technik die Optimierung der Produktion an. Durchaus mit viel Erfolg. Ohne Rationalisierung der Produktion wäre unser allgegenwärtiges Einkommens- und Produktionsniveau nicht denkbar und wird von fast allen Zeitgenossen für selbstverständlich gehalten. Aber das sind trotzdem die bösen, die die Wirtschaft betreiben und in Gang bringen. Allerdings ist ohne Wirtschaft und Volkseinkommen die öffentliche Verwaltung, Kultur, Soziales und die Finanzierung des Gemeinwesens nichts und ohne Antrieb. Gleichwohl wird im letztgenannten Segment der Gesellschaft nach Gesinnung und Einstellung gehandelt. Danach wird in jüngster Vergangenheit die ideologische Instanz das Maß aller Dinge. Sprich ein „Gleichstellungsbeauftragter“ wird zum Hohepriester der Verwaltung und oktroyiert per Gesetz in Wirtschaft und Verwaltung. Mit nachhaltiger Wirkung. So hat die Bundeswehr, die natürlich

auch ihren eigenen Beauftragten, den Wehrbeauftragten oder die Wehrbeauftragte hat die besten KITAS aller Armeen weltweit. Und die Bundeswehr-Panzer sind geschlechterneutral eingerichtet mit Fahrersitz für schwangere Frauen. Das macht diese Armee so gefährlich und ihr Knowhow und ihre verlässlichen Produkte heiß begehrt.

Der Klassiker ist der Datenschutzbeauftragte, den Unternehmen vom Handwerksbetrieb bis zum Konzern zwangsläufig bestimmen müssen. Was soll ein 20-Mann-Betrieb mit solcher einer Vorschrift anfangen? Nichts weiter als sich durchzuwurschteln und wird versuchen, bei seiner Kammer oder bei Mitstreitern erfahren, wie man diese Pest loswird. Selbstverständlich möchte jeder Unternehmer schon aus Eigeninteresse seine Daten, die Daten seiner Kunden und Mitarbeiter schützen, im Rahmen des Möglichen, was schon durch genügend Rechtsnormen vorgeschrieben wird. Wenn es nicht anders geht, guckt man im Betrieb eben jemanden aus, der so tut als ob. Wieder negativer Output.

Die Bundesregierung gönnt sich einen Beauftragten für „sexuelle Vielfalt“. Schön, wenn von ganz oben für ein buntes Sexleben der Bürger Sorge getragen wird. Ach nein, das ist doch anders gemeint. Die sexuellen Orientierungen sollten geschützt werden. Also mehr Chancen für den Analverkehr. Im Sinne einer Gleichberechtigung aller. Machen die Träger der sexuellen Orientierungen nicht ohnehin, was sie wollen? Fragt sich manch ein beobachtender Zeitgenosse. Sollen sie auch.

Schließlich gab es sexuelle Freiheit sogar reichlich in der alten DDR. Man gönnte sich ja sonst nichts. Wenn schon die Regale im Supermarkt nackt waren, warum nicht auch der Bürger an der Küste oder an der mecklenburgischen Seenplatte. Hat von selbst geklappt, auch das in Köln ein Drittel der Männer schwul sein sollen, klappt von selbst. Wozu dann den Bundesbeauftragten? Vielleicht weil der heterogene, weiße Mann, schlimmstenfalls alt und nicht behindert, geschützt werden muss? Immerhin sollte ihm niemand seine Heterogenität streitig machen. Diese unnatürliche Neigung bedarf sicherlich eines besonderen Schutzes. Dieser Beauftragte hat vielleicht doch seine innere Berechtigung.

Es ist eine Diskriminierung zu behaupten, Frauen menstruieren. Meint der deutsche Gleichstellungsbeauftragte. Auf die Idee kam er, als aus Spanien bekannt wurde, dass Frauen während der Menstruation krank zu schreiben sind. Das fände er richtig, allerdings müsste es heißen, Menschen menstruieren. Tiere auch. Nur die Katze wird nicht krankgeschrieben. Was für

ein Segen ist diese Erkenntnisse! Steuergeld ist mit den Beauftragten richtig gut angelegt. Was hätten wir sonst nur gemacht ohne diese Weisheiten. Selbst die unauffällige bergische Kleinstadt Radevormwald gönnt sich eine Gleichstellungsbeauftragte. Selbst für die 22.530 Einwohner dieser bescheidenen und oft verkannten Mikrogemeinde braucht man den Einsatz weicher Berufe, so weiß man eben, wo die Steuern bleiben. Eben, die sind nicht hinter dem Mond und nicht hinter dem Wald, sondern vor dem Wald.

Die europäische Hinweisgeber-Richtlinie sieht für Unternehmen ab 50 Mitarbeitern die Pflicht vor, einen internen Meldekanal einzurichten, über den Hinweisgeber Rechtsverstöße auf geschütztem Wege intern melden können. Was ist das denn schon wieder? Und was ist ein Meldekanal? Ein digitales Medium oder gleich ein Fernsehkanal als moderner Pranger? Wahrscheinlich werden und sollen vermeintliche und vielleicht echte Rechtsverstöße gemeldet werden. Rechtsverstoß ist ein weiter Begriff. Ist der TÜV am Auto des Chefs abgelaufen, mag das ein Rechtsverstoß sein, die Schwierigkeit der Abgrenzung zur Ordnungswidrigkeit tut sich auf, Ordnungswidrigkeiten sind immerhin „kleine“, besser gesagt, „unbedeutende“ Rechtsverstöße, die in bekannter Weise bei Entdeckung geahndet werden.

Also darf der Mitarbeiter nächstens im „Meldekanal“ darauf aufmerksam machen, dass der TÜV am Auto seines Chefs abgelaufen ist. Das meint die EU-Bürokratie als Erfinder dieser Norm ernst. Unbedingt wird zu melden sein, wenn die Sekretärin ihren Chef ans Knie fasst oder auf seine athletischen Schultern schaut und ihn damit sexuell belästigt. Durch die ganze Wirtschaft und Gesellschaft im Lande und Stadt geht ein Raunen der Erleichterung, dafür hat man Jahrzehnte gekämpft und Opfer gebracht. Jetzt ist es also so weit, die europäische Hinweisgeberrichtlinie ist da!

Unsere Bürokraten treiben mal wieder eine neue Sau durchs Dorf. Gemacht von einer Behörde, deren EU-Präsidentin keiner gewählt hat, die von einem kleinen Kreis im Hinterzimmer der großen Politik bestimmt wurde. Aber das Ergebnis zählt, die EU-Bürger werden sich dankbar zeigen, für die Errungenschaft einer solchen Richtlinie. Wer hätte sich das noch vor Jahren träumen lassen! Man sollte eigentlich dafür einen Gedenktag einrichten und die ersten Künstler von Weltformat beauftragen, in welcher Weise sie ein zentrales Denkmal dazu schaffen können.

In Deutschland gilt das neue Hinweisgeberschutzgesetz seit dem 2. Juli 2023, zuerst anwendbar auf Organisationen und Unternehmen ab 250 Beschäftigte

und Kommunen. Ab 17. Dezember 2023 erweitert auf dieselbige Leidensgemeinde ab 50 Beschäftigte. Diese Bestimmung ist zwar eine larifari Bestimmung, leider nicht die daraus resultierenden Sanktionen, Bußgelder bis zu 50.000, --€, steuerlich nicht absetzbar, werden aufgerufen. Auf den Punkt gebracht, ist das gesetzlich reglementiertes Denunziantentum.

„Der größte Schuft im ganzen Land, ist und bleibt der Denunziant“, sprach Hoffmann von Fallersleben (angeblich), der Dichter der deutschen Nationalhymne. Dies sprach er bereits um 1880.

Noch direkter sprach schon 1875 der sozialdemokratische Dichter und Politiker Max Kegel; „von allem Schlechten, was da ist, was wühlt im Schlamm, was keucht im Mist, voll Gift und Gall`, voll Schmach und Schand`, das Schlecht`ste ist. Der Denunciant“ Von dieser moralischen Erhöhung haben sich heutige Gesetzgeber weit entfernt.

Die Testierer und Consulting-Industrie haben einen neuen Wirtschaftszweig kreiert, Abwehr durch Anpassung dieser weitgehend sinnentleerten Vorschriften, so auch zum Whistle-Blower-Schutz. Im Internet findet sich unter den einschlägigen Stichworten Anbieter zur Abhilfe, auch in Sachen Hinweisgeberschutz. Den bürokratischen Aufwand können sich die Betroffenen sparen durch Einrichtung eines digitalen Meldekanals, schnell und smart gelöst, gegen Honorarberechnung selbstredend.

Was passiert dann mit der Meldung im Meldekanal? Wahrscheinlich wird es dafür wieder einen Beauftragten geben, einen Meldekanalbeauftragten. Der kann dann gleich anfangen, zum Beispiel Julien Assange gegen NSA und US-amerikanische Strafverfolgungsbehörden zu verteidigen. On Top ist das Ganze auch noch ein Konjunkturprogramm für die großen Anwaltskanzleien, Anwaltsfirmen und die großen Consulting-und Wirtschaftsprüfungsgesellschaften. Die scharren schon mit den Füßen und machen ihren Mandanten Angst mit dem Ungemach was droht, wenn man dafür keine Vorkehrungen getroffen hat. Allerdings haben die Leistungsträger in Verwaltung und Unternehmen einen Merkposten mehr, auf den sie achten müssen, um ungeschoren durch das Berufsleben zu kommen. Shit Happens.

Wer denkt, so was ist schon schrill, wird eines Besseren belehrt, es geht noch schriller. Mit der Anti-Hass-Beauftragten der Bundesregierung. Die Bundesregierung beauftragte eine Publizistin und Politologin zur Antidiskriminierungsbeauftragten. Das heißt, wieder jemand ohne konkretes

Berufsbild, der ohne einen gewissen Mehrwert für die Gesellschaft einen hochdotierten Job erhält.

